



# **Hinweise für Rettungsdienste Notfallseelsorge Krisenintervention**



**BUNDESVERBAND  
VERWAISTE ELTERN  
IN DEUTSCHLAND e.V.**

3

Begegnung mit trauernden Eltern und Geschwistern  
Auszug aus einem Vortrag im Rahmen eines Pastorenkonvents  
von Gabriele Knöll

10

Erfahrungen, Wünsche und Anregungen für Ersthelfer  
Was Eltern als sehr hilfreich erlebt haben  
und was sich Eltern gewünscht hätten

13

Der Umgang mit dem plötzlichen Tod eines Kindes  
Was bei der Überbringung der Nachricht an die Eltern  
vom plötzlichen Tod ihres Kindes zu beachten ist

16

Sie haben eine Todesnachricht zu überbringen  
Keine Gebrauchsanweisung für den Umgang mit Hinterbliebenen,  
sondern ein paar Hilfinshinweise, sozusagen ein »Notfallkoffer«

22

Psychische Erste Hilfe bei Kindern im Großschadensfall  
PUMUCKEL  
Merkblatt von Diplom-Pädagoge Harald Karutz

25

Zur psychischen Situation von Kindern in Notfällen  
Anregungen für die Psychische Erste Hilfe  
von Diplom-Pädagoge Harald Karutz

39

Psychische Erste Hilfe bei trauernden Kindern  
WINNETOU  
von Diplom-Pädagoge Harald Karutz

42

Eine (lebens-)wichtige Begegnung  
von Renate Salzbrenner

44

Der Wahrheit ins Auge sehen  
und Abschied nehmen  
von Pfarrer Oliver Gengenbach

47

Tod am Straßenrand – Esther lebt weiter  
Bericht der Eltern nach dem Verkehrstod ihrer Tochter  
von Michael Adler

54

Bericht eines Notarztes  
bei der Situation »Plötzlicher Kindstod«  
von Notarzt Peter Dittmer

Bundesstelle:  
Fuhrenweg 3, 21391 Reppenstedt  
Telefon: 04131/680 32 32  
Telefax: 04131/68 11 40  
Internet: <http://www.veid.de>

AG Hamburg, VR-Nr. 15490  
1. Vorsitzende: Gabriele Knöll  
E-Mail: [kontakt@veid.de](mailto:kontakt@veid.de)  
Bankverbindung:  
Bank für Sozialwirtschaft Köln  
Spendenkonto: 8 321 100  
BLZ 370 205 00

Impressum:  
Herausgeber:  
Bundesverband Verwaiste Eltern  
in Deutschland e. V.  
Redaktion: Gabriele Knöll  
Satz und Layout: Uwe Buck  
Druck: Bartels Druck, Lüneburg

Von diesem Vortrag erhofften sich die – sämtlich in der Notfallseelsorge engagierten – Pastoren Antworten auf Fragen wie:

- *In welcher Situation befinden sich Eltern, Familien, beim plötzlichen Tod eines Kindes?*
- *Wie kann man ihnen helfen?*

»... Jetzt stehe ich vor Ihnen mit großem Respekt. Sie sind der Beweis dafür, wieviel sich auf dem Gebiet der seelsorgerischen Begegnung in den letzten Jahrzehnten verändert hat.

Ich war zehn Jahre alt, als sich mein 17-jähriger Bruder das Leben nahm. Darauf folgte Schweigen – schwarzes Schweigen – kein Seelsorger, an den ich mich erinnern könnte – schon gar nicht für mich – nur der Schwester. Absolute seelische Einsamkeit! 1981 starb dann unser 4. Kind, unser Moritz, ganz plötzlich – und unerwartet. Wer erwartet schon den Tod – mitten im Leben? Damals hat sich unser Seelsorger verschreckt hinter seinem Schreibtisch verkrochen.

Heute haben betroffene Eltern mit Ihnen die Chance auf Begegnung – sich einlassender, zulassender, aushaltender, aber auch stellungnehmender, eben echter Begegnung in einer Grenzsituation des Lebens, in der wir mit Hiob den Tag verfluchen möchten: *Ausgelöscht sei der Tag, an dem ich geboren!*

Verehrte Damen und Herren, Ihre Bereitschaft, sich mit der Frage zu beschäftigen, wie Begegnung mit trauernden Eltern und Geschwistern gestaltet, gelebt werden kann, ist etwas Wertvolles. Ich sehe es als Auszeichnung an, dass Sie mich zu Ihrem Konvent eingeladen haben.«

### **Mitten im Leben der Tod!**

Als Mitarbeiterin der Telefonseelsorge hatte ich ja schon gelernt, dass es Trauerphasen gibt (heute spricht man lieber von Traueraufgaben), die sehr individuell durchlebt werden. Aber wie viel anders ist Trauer im eigenen Leben, als in professioneller Distanz. Seien Sie sicher, dass Sie sich vom Ausmaß des Schmerzes, von der Tiefe des Falles keine Vor-

## **Begegnung mit trauernden Eltern und Geschwistern**

Auszug aus einem Vortrag  
im Rahmen eines Pastoren-  
konvents

von Gabriele Knöll

## **Begegnung mit trauernden Eltern und Geschwistern**

stellung machen – es sei denn, Sie haben Vergleichbares erlebt. Gott sei Dank ist das so!

Was ich bis dahin »wusste« aus meiner Arbeit in der Telefonseelsorge und als Therapeutin, das »begriff« und »erlitt« ich beim Tod meines Sohnes. Stellen Sie sich vor, da gönnt sich ein verliebtes Ehepaar fünf Tage Liebesurlaub – ohne Kinder. Am vierten Tag der Anruf: Moritz tot. Boden weg – der Himmel stürzt ein! Verzweifelt schreiend, liegend auf dem Marktplatz einer mallorcinischen Stadt. Nein! Die Welt schreit Nein!

Irgendwie schaffte es dieses Paar wieder zurück nach Deutschland – zurück? Wohin? Ist das noch unser Haus?

Ich stelle mir vor, einer von Ihnen hätte dort auf uns gewartet – einer wie Sie wäre mir begegnet! Hätten Sie mich ausgehalten? Keine Wut – kein Geschrei mehr – keine Träne! Aber glauben Sie nicht, das wäre leicht gewesen für Sie! Heute denke ich, man muss mich für verrückt gehalten haben – damals. Und ich war es auch – verrückt. Stundenlang schwärmte ich vom herrlichen Mallorca. Das Kind ist tot – und die Mutter ergeht sich in Schilderungen von Landschaft und Liebestagen. Was hätten Sie getan?

Meine Freundin ließ mich reden, hörte mir zu, eine Woche lang. Ich durfte so sein. Meine Freundin spürte, wie verzweifelt ich dem Schmerz auswich – um weiterleben zu können. Es hat geklappt! Ich lebe – und das sogar wieder glücklich. Meine Freundin bewertete mein Verhalten nicht. Während meine Mutter versuchte, dem Tod meines Sohnes einen Sinn zu geben (Gott wird gewusst haben, wozu das gut ist – vielleicht warst Du mit vier Kindern ohnehin überfordert), bestätigte meine Freundin mir, dass Moritz' Tod ungerecht – stinkend ungerecht sei.

Wenn ich an diese Zeit zurückdenke, muss ich gestehen, dass es nur fragmentarisch ein Bewusstsein dafür gibt, dass es in diesem Chaos irgendwo auch drei kleine Kinder und einen Ehemann gab. Immer mal wieder tauchte wohl der Gedanke an sie auf – immer mit dem Wissen, überhaupt nicht mehr meiner Familie gewachsen zu sein. Neben dem Schmerz der Trauer nun auch noch der Schrecken des Versagens. Nein, lieber wieder an Mallorca denken.

Beerdigung? Wie geht das? Irgendwie unter die Erde – bevor mir die Kraft vergeht. Sehnsucht! Ich will, ich muss mein Kind sehen. Wo ist mein Kind? Telefonate, Bestatter, Krankenhaus, Staatsanwaltschaft. Ich spürte, wie mir die Kraft verlorenging für das zu kämpfen, was mir wichtig war. Ich ging mir selbst verloren. Irgendwo zwischen dem Gestern, dem Heute, dem Morgen. Ich habe auch wider besseren Wissens nicht verhindert, dass Freunde unsere 4-jährige Tochter zum Spielen mit sich nahmen, um ihr so die Beerdigung zu ersparen. Ich hätte so sehr eines Menschen bedurft, der sich zum Anwalt meiner Bedürfnisse macht. Wir hätten so sehr jemanden benötigt, der uns alle im Blick hat, der uns zusammenhält.

Stellen Sie sich die Familie als ein Mobile vor, das – bei jedem Luftzug – erneut sein Gleichgewicht austaxiert. Nun ist ein Teil dieses Mobiles abgeschnitten – und das Gesamtgebilde hängt schief – aus dem Gleichgewicht gekippt, aus der Bahn geworfen ...«

Trauerarbeit bedeutet nun, dieses Mobile, dieses Familiengefüge wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Am Ende dieses Prozesses wird jeder seinen Platz, seine Position geändert haben.

Nun möchte ich Ihnen nicht weiter meinen Weg durch meine Trauer schildern, sondern Ihnen einige Ideen mit auf den Weg geben, wie Begegnung mit trauernden Eltern und Geschwistern aussehen kann. Diese *Ideen* – keine Forderungen – entstanden durch mein eigenes Erleben, aber natürlich auch durch meine vieljährige Erfahrung aus der Arbeit mit Betroffenen.

### ***Einer allein kann nicht alles leisten!***

Seien Sie sicher, dass Sie nicht alles leisten können und müssen. Zeigen Sie ruhig eigene Betroffenheit, Ratlosigkeit und Traurigkeit. Lassen Sie Hoffnungslosigkeit, Fassungslosigkeit zu. Alles Andere ist nicht Trost, sondern Vertröstung.

Helfen Sie mit, sich der Tatsache des Todes zu stellen. Sprechen Sie es aus: Felix-Moritz ist tot – Anja ist gestorben. Gerade wenn die Betroffenen flüchten vor dem unendlichen Schmerz, der unweigerlich mit diesem Gedanken verbun-

## ***Begegnung mit trauernden Eltern und Geschwistern***

## **Begegnung mit trauernden Eltern und Geschwistern**

den ist, halten wenigstens Sie so den Bezug zur Realität – und ganz tief drinnen kommt die Botschaft auch an. Flüchten die Betroffenen nicht, sondern stellen sich der Tatsache des Todes, so verletzt es auch, wenn dieses Entsetzen verharmlosend umschrieben wird als »das was geschah« oder ähnlich.

Wenn ein Kind stirbt, reagieren Menschen individuell – nicht vorhersehbar. Ich habe geschrien, andere verfallen in eine Art Todesstarre. Meistens aber herrscht zumindest Aufregung. Die Eltern haben ein Recht auf Aufregung – ein Recht auf lautes Schreien – ein Recht auf Hin- und Herlaufen, auf Toben. Tränen und Schreie dürfen, ja müssen sein. Sie müssen nicht versuchen, zu beruhigen. Wenn die Eltern nicht ausdrücklich selbst wünschen, Beruhigungsmittel zu bekommen, raten *Sie* Medizinern davon ab, solche zu verabreichen. Die medikamentöse »Beruhigung« der Betroffenen dient nicht wirklich deren Wohl, sondern entlastet die Mitmenschen. Stellen Sie sich an die Seite der Eltern und halten Sie die Reaktion der Eltern aus.

Bringen Sie Ruhe in die Familie, indem Sie Geschwindigkeit drosseln. Beteiligen Sie sich nicht an der Aufregung z. B. der Helfer. Kochen Sie Kaffee, setzen Sie sich hin, zünden Sie eine Kerze an ...

- Versuchen Sie dabei, alle Familienmitglieder im Blick zu haben. Betroffen ist nicht nur, wer schreit. Auch der scheinbar so starke Vater oder das herumalbernde Kind sind verwirrt – nicht mehr Herr ihrer Sinne. Gerade für die Väter und die Geschwister ist es oft doppelt schwer, zusätzlich zur eigenen Betroffenheit jetzt noch verängstigt zu werden durch das seltsame Verhalten der Mutter.
- Versuchen Sie vorsichtig herauszufinden, was die Eltern und Geschwister wünschen. Machen Sie sich zu deren Anwalt. Vermitteln Sie zwischen den Interessen/Notwendigkeiten eventuell anwesender Rettungsdienste oder Bestatter und den Interessen der Familie.
- Erklären Sie der Familie so genau es geht, was eben mit ihrem Kind geschieht und warum es geschieht. Bereiten Sie die Eltern vor auf das, was kommen wird

(eventuell Eintreffen der Polizei, des Bestatters, des Gesundheitsamtes).

- Helfen Sie den Eltern, Geschwistern und anderen Angehörigen, sich in aller Ruhe von ihrem toten Kind zu verabschieden. Bieten Sie an, das Kind auszusegnen und eventuell, falls es noch nicht getauft wurde, ihm vor Gott einen Namen zu geben.
- Ermutigen (nicht überreden) Sie die Eltern und Geschwister, das Kind selbst zu waschen und anzukleiden. Auf diese Weise ein letztes Mal dem Kind fürsorgliche Liebe gegeben zu haben, erfüllt die Familie oft jahrelang mit Dankbarkeit.
- Regen Sie die Familie ruhig an, dem Kind noch etwas mitzugeben: Die Kuschedecke, ein Bild, ein Spielzeug, einen Brief . . . Bei all diesen Vorbereitungen setzt bereits ein heilsames Erinnern ein – und Sie, wenn Sie dabei sein dürfen – erfahren viel: vom gestorbenen Kind und seiner Familie. Das hilft vielleicht, eine sehr individuelle Grabrede halten zu können.
- Vielleicht möchten die Eltern gemeinsam mit den Geschwistern den Sarg gestalten, bemalen, ausschmücken.
- Ermutigen Sie die Eltern, letzte »Spuren zu sichern« (eine Haarlocke, einen Hand- oder Fußabdruck, Fotos).
- Bieten Sie den Eltern Unterstützung bei den nächsten formalen Schritten an. Weisen Sie auf die Möglichkeit einer Obduktion hin – wenn diese nicht ohnehin polizeilich angeordnet ist. Für viele Eltern ist die Obduktion zunächst eine grausame Vorstellung. Machen Sie aber auch auf andere Aspekte aufmerksam: Mit der Klärung der Ursache kann auch Ruhe eintreten, wenn z. B. zweifelsfrei geklärt wurde, dass kein Fremdverschulden vorliegt. Manchem »Gerede« könnte so der Nährboden entzogen werden.
- Ermutigen Sie die Familie, sich das Kind auch noch nach der Obduktion anzuschauen
- Seien Sie offen für die Vorschläge der Eltern hinsichtlich der Gestaltung der Beerdigung.
- Lassen Sie die Glaubenszweifel und den Zorn gegenüber Gott zu. Sie müssen Gottes Handeln weder rechtfertigen

## ***Begegnung mit trauernden Eltern und Geschwistern***

## **Begegnung mit trauernden Eltern und Geschwistern**

noch klären. Im Gegenteil: Die Klage hat an dieser Stelle ein Recht, ausgesprochen zu werden.

- Bieten Sie ruhig ein Wort der Hoffnung an, aber seien Sie bitte nicht ungeduldig, wenn Betroffene auch über lange Zeit kein Zeichen der Hoffnung erblicken können. Sie werden sie nicht zu einer Zuversicht überreden können.
- Gehen Sie bitte auch noch nach der Beerdigung selbst auf die betroffenen Eltern zu. Haben Sie bitte den Mut, die Eltern auf ihre toten Kinder und ihre Trauer anzusprechen. Aufkommende Tränen bedeuten nicht, dass Sie eine Wunde neu aufgerissen haben, sondern, dass Vieles noch nicht verarbeitet worden ist. Die Eltern haben oft nicht die Kraft, selbst nach Hilfe zu suchen.
- Machen Sie den Eltern – bei eventuellen Nachfragen – Mut, das Grab kindgemäß zu gestalten. Es darf gewiss auch mal ein Windrädchen oder ein Keramikengel darauf stehen, von den Geschwistern gesammelte Schneckenhäuser oder schöne Steine. Geben Sie Ihre Besuche nicht ganz auf, selbst wenn Sie den Eindruck haben, ein Gespräch ist jetzt nicht möglich. Auch und gerade das stille Aushalten kann hilfreich sein. Machen Sie Besuche auch nach längerer Zeit, denn das Thema Trauer ist noch nach vielen Monaten und Jahren präsent, dann wenn die Umwelt schon längst zur Tagesordnung übergegangen ist.
- Fragen Sie z. B. nach Fotos des verstorbenen Kindes. Können viele Eltern in der ersten Zeit der Trauer vielleicht noch keine Fotos betrachten, freuen sie sich doch, wenn sie sich nach größerem Abstand gemeinsam mit jemand Interessiertem an das Kind erinnern dürfen.
- Regen Sie die Familie an, die Adresse einer Selbsthilfegruppe ins Telefonbuch zu legen, dann ist sie verfügbar, wenn man sie braucht. Raten Sie den Eltern ruhig, den Kontakt zu suchen. In den Gruppen wird nicht nur das Leid geteilt, vielmehr wird gemeinsam nach Wegen in ein neues Leben gesucht.

Mit diesen Ideen wird nicht der Anspruch erhoben, Sie bedürften der »Nachhilfe« oder gar, Sie müssten – als guter Seelsorger – all dies leisten. Nehmen Sie sie vielmehr als

Anregung, um in der jeweiligen Situation entscheiden zu können, was hier gut und angebracht ist für die Familie – und für Sie selbst.

Was immer Sie tun, Ihr Mitaushalten, Ihr Zuhören, ist der beste Beistand – und bewirkt mehr als tausend gut gemeinte Worte. Auch Hiob fordert: »Hört doch *meiner* Rede zu und lasst mir *das* Eure Tröstung sein.« Dann werden Sie am Ende miterleben können, wie das Mobile sich wieder richtet. Alles, jeder, hängt dann an einem neuen Platz – aber es gibt wieder ein Gleichgewicht!

***Haben Sie Vertrauen in die Entwicklung!***

## ***Begegnung mit trauernden Eltern und Geschwistern***



***Gelebte  
Trauer ebnet den  
Weg in ein neues Leben!***

Wer sind »Verwaiste Eltern« und wie helfen sie?

Jedes Jahr sterben 20.000 Kinder und junge Erwachsene aus unterschiedlichen Gründen. Zurück bleiben Trauernde: Eltern, Geschwister, Großeltern, Freunde.

Die »Verwaisten Eltern« sind ein Netzwerk aus über 300 Gruppen in ganz Deutschland. In diesen Gruppen finden Eltern und »übrig gebliebene« Geschwister einen Raum, in dem sie ihre Trauer leben und Wege in ein neues Leben finden.

Zu den »Verwaisten Eltern« kann jeder kommen, der ein Kind oder ein Geschwisterteil verloren hat – unabhängig von Alter, Geschlecht, Familienstand, Konfession oder Wohnort.

## **Erfahrungen, Wünsche und Anregungen ...**

Liebe Ersthelfer!

### ***Dies haben wir Eltern als sehr hilfreich erlebt:***

- Es war gut, dass der Polizist in einem sehr persönlichen Gespräch die Todesnachricht überbracht hat, dass er Zeit hatte, dass er Angehörige, den Hausarzt, den Pfarrer, die Mitarbeiter des Kriseninterventionsdienstes informierte ...
- Dass er solange geblieben ist, bis jemand anderer bei uns war ...
- Es war wichtig für uns (mich), das tote Kind noch einmal zu sehen, zu berühren, zu riechen. Es war wichtig, uns Zeit zu lassen, um uns von unserem toten Kind Abschied nehmen zu lassen, den Sarg noch einmal zu öffnen ...
- Es war gut für uns, dass wir unser Kind selbst waschen, anziehen und betten durften. Es war unser letzter Liebesdienst, den wir leisten konnten ...
- Es war wichtig für uns, dass wir Telefonnummer des Zugführers, des Autofahrers, des Notfallarztes bekommen haben. Er hat mein Kind in den letzten Augenblicken seines Lebens gesehen und konnte mir davon erzählen ...
- Es hat gut getan, dass der Notarzt, der Polizist, der Seelsorger ... auch noch später bei uns vorbeigeschaut und nachgefragt haben, wie es uns ging, dass sie einfach nur gekommen sind, nicht viel geredet haben, nur da waren.

### ***Dies hätten sich Eltern gewünscht und bitten darum, dass die Ersthelfer dies bei anderen Todesfällen beachten:***

- Bitte Vorsicht mit Pressemitteilungen über den Tod bzw. Unfall. Bedenken Sie bitte bei Fotos, welche schreckliche Phantasien sie in uns Angehörigen auslösen können bezüglich des Leidens unserer Kinder ...
- Wir möchten sofort zur Unfallstelle gerufen werden und dort bleiben dürfen. Bitte haltet uns nicht fern, aber begleitet, unterstützt uns, gebt uns, wenn möglich, kleine Aufgaben. Bezieht uns, wo immer möglich, in das »Rettungsgeschehen« mit ein. Vielleicht können wir den Kopf halten, die Hand streicheln ... Es wird uns später das gute Gefühl geben, etwas für unser Kind getan zu haben ...

- Lasst uns bitte im Rettungswagen mit ins Krankenhaus fahren. Trennt uns nicht von unserem Kind ...
- Wenn wir nicht dabei sein können, macht Fotos von unserem toten Kind, damit wir später noch die Möglichkeit haben, unser Kind zu sehen und das Unbegreifliche besser zu begreifen. (Bitte diese Fotos aber nicht kommentarlos zusenden, sondern persönlich aushändigen!) ...
- Wir sind dankbar für konkrete Informationen: wohin wird unser Kind gebracht, was müssen/können wir tun oder veranlassen; wer ist am Wochenende zuständig; was geschieht in der Pathologie mit unserem Kind? Warum muss es noch einmal umgezogen werden, wenn doch die Kleidung sauber ist (Motorradanzug) ...
- Wir möchten alle Details des Unfallhergangs erfahren: Was ist wie passiert; wann ist mein Kind gestorben; hat es gelitten? Wir wären froh gewesen um das Angebot eines Nachgesprächs mit dem Notarzt, mit Unfallzeugen u. a. – sie hätten uns vielleicht manche unserer quälenden Fragen beantworten können. Wir möchten – zumindest auf Nachfrage – ehrliche Auskunft über den Sachstand, z. B. bei der Ermittlung des Unfallgeschehens, der Todesumstände erhalten. Es ist grausam, Details aus der Presse zu erfahren oder gar durch Tratsch. Es sind unsere Kinder – und wir wären gern als erste über alles informiert, was unsere Kinder betrifft. Wenn ihr meint, uns »schonen« zu müssen, so bedenkt bitte: Jede offene Frage regt unsere Phantasie an, die oft die grausamste Wirklichkeit übertrifft. Je genauer wir wissen, was, wann, wie, warum geschah, je eher können wir beginnen zu trauern, zu begreifen: ja, es ist und bleibt tot. Zu beginnen mit einem Weiterleben ohne unser Kind ...
- Es kann sehr hilfreich sein, wenn uns der Personalausweis und die persönlichen Sachen nicht sofort ausgehändigt werden. Stattdessen möchten wir uns »das Letzte, was uns blieb« gern zu einer für uns passenden Zeit abholen dürfen: bei einem Mitarbeiter, der sich Zeit nimmt für uns und unsere Fragen – in einem Raum außerhalb der hektische Routine ...

## ***Erfahrungen, Wünsche und Anregungen ...***

## **Erfahrungen, Wünsche und Anregungen ...**

*Liebe Ersthelfer!*

Euer Beruf bringt euch in Extremsituationen, wenn ihr mit dem Tod eines jungen Menschen konfrontiert seid. Es wird euch nicht nur professionelle, sondern vor allem menschliche Größe und Reife abverlangt. Auch wenn wir Eltern in unserem eigenen Schmerz dies nicht so sehen und zum Ausdruck bringen – wir sind euch sehr dankbar dafür! Habt Dank für eure Nähe in den schwersten Situationen unseres Lebens!

Eure Verwaisten Eltern

(Abschrift aus VERWAISTE ELTERN 1997/98)

... zusammengetragen von betroffenen Eltern in Kempten, ergänzt von einer Elterngruppe in Augsburg. Gerichtet an Polizisten, Notärzte, Sanitäter, Feuerwehrleute, Berg- und Wasserwacht, Seelsorger, Bestatter, Berichterstatter und andere berufliche Helfer, die mit dem Unfalltod oder Suizid eines Kindes/Jugendlichen konfrontiert sind ...

## **Hier finden Eltern Hilfe:**

### **Bundesverband Verwaiste Eltern in Deutschland e.V.**

Bundesstelle:

Fuhrenweg 3

21391 Reppenstedt

Telefon: 04131/680 32 32

Telefax: 04131/68 11 40

E-Mail: kontakt@veid.de

Internet: <http://www.veid.de>

## **Ein Kind durch den Tod verlieren**

*Was heißt das?*

*Den Sinn des Lebens verlieren.*

*»Als der Arzt vor uns stand und uns so komisch anguckte, habe ich erst einmal gar nichts begriffen. Unsere kleine Claudia ist tot! In mir war alles taub. Ich habe Wochen gebraucht, um überhaupt zu verstehen, was passiert war.«*

Eine der schwierigsten Aufgaben für die Ersthelfer (Rettungspersonal, Polizei) ist es, den Eltern die Nachricht vom plötzlichen Tod ihres Kindes zu überbringen. Für den Ersthelfer ist es notwendig, die Bedürfnisse der überlebenden Familie zu erkennen und sich zu bemühen, sie weitestgehend zu erfüllen. Gleichzeitig sollte man dafür sorgen, dass der Unglücksort (Ort des Geschehens) abgesichert wird, bis die eigentlich zuständigen Stellen (Polizei, etc.) eintreffen.

### **Benachrichtigung**

Informationen sollten nicht an die Medien weitergegeben werden, bevor die betroffene Familie benachrichtigt wird. Es sollte jeder Versuch unternommen werden, die Familie direkt und schnell zu informieren. Die Familie sollte jedoch niemals per Telefon vom Tod ihres Kindes erfahren.

Am besten sollte die Benachrichtigung persönlich durch zwei qualifizierte Personen in Uniform erfolgen, die sich ausweisen können. Da Menschen auf die Todesnachricht sehr unterschiedlich und unerwartet reagieren können, sollte einer des Teams sorgfältig die Reaktion der Familie beobachten, während der andere das Gespräch führt.

Das Team sollte die Nachricht vom Tod des Kindes in einzelnen Schritten überbringen:

1. Vergewissere dich über die Identität der Familienmitglieder.
2. Teile ihnen mit, dass sich ein Unfall/Notfall ereignet hat.
3. Erzähle ihnen, dass die Situation so ernst war, dass ein Todesfall eingetreten ist.

Das Team sollte *den Namen des verstorbenen Kindes so oft es geht benutzen*. Informiere die Familie direkt, ohne große Umschweife, in klarer Sprache, beantworte Fragen taktvoll und redlich und gib soviel Informationen als möglich, ohne die laufenden Ermittlungen zu gefährden.

Sobald die Familienmitglieder benachrichtigt worden sind, sollten sie nicht allein gelassen werden. Das Team sollte die Eltern fragen, ob sie zu jemandem Kontakt aufnehmen möchten, der ihnen beistehen soll. Zusätzlich könnte ein Teammitglied Kontakt zu Nachbarn, zum Arbeitgeber oder zum Pfarrer/Priester aufnehmen, um wichtige Infor-

## **Der Umgang mit dem plötzlichen Tod eines Kindes**

## **Der Umgang mit dem plötzlichen Tod eines Kindes**

mationen zu erhalten, z. B. über medizinische oder andere Probleme, während der andere Team-Kollege sich um die Familie kümmert.

Falls es notwendig ist, dass ein Familienmitglied das tote Kind identifiziert, sollte das Team die Familie fahren oder einen Transport organisieren zum Krankenhaus bzw. Leichenschauhaus und zurück. Wenn die Familie das tote Kind noch einmal sehen möchte, so sollte ihr unbedingt der Zustand und das Erscheinungsbild (Aussehen) des Körpers des toten Kindes mitgeteilt werden.

### ***Zu Hause***

Wenn ein Kind zu Hause stirbt, ist sorgfältig darauf zu achten, dass die Familie und das tote Kind mit Würde behandelt werden. Die Ansprechpartner sollen solange dabei bleiben, bis die eigentlich zuständigen Stellen (Polizei, und wenn möglich das Kreisinterventionsteam) eintreffen und auf die Trauerreaktionen der Familie geeignet reagieren. Diese Reaktionen können Leugnen, Hysterie oder Wut sein.

### ***Im Krankenhaus***

Wenn ein Kind ins Krankenhaus gebracht worden ist, so wird die Familie häufig in einem separaten Raum untergebracht, wo sie wartet und wartet und wartet. Die Familie wünscht jedoch Informationen und ist dankbar dafür, selbst wenn die schlimmsten Befürchtungen bestätigt werden. Obwohl die Ersthelfer in der Regel unter Zeitdruck stehen, um zu ihrer Dienststelle zurückzukehren, würde ein Kontakt zu den wartenden Familienmitgliedern deren Trauma verringern und ihnen helfen, die Nachricht vom Tod ihres Kindes zu akzeptieren. Falls die Teammitglieder jedoch keine Zeit haben, um sich um die Familie kümmern zu können, so sollten sie die Familie zu den zuständigen Verantwortlichen des Krankenhauses führen. Hinterlassen Sie auf jeden Fall Ihren Namen und Ihre Telefonnummer, so dass die Familie später anrufen kann, falls sie noch Fragen hat.

### ***Unterstützung der Familie***

Da die Verarbeitung der Trauer eine lange Zeit in Anspruch nimmt, manchmal Jahre, ist es für die Familie hilfreich zu

wissen, dass Unterstützung möglich ist. Ersthelfer sollten sich vertraut machen mit den verschiedenen Hilfsangeboten in der Gemeinde.

Die Verwaisten Eltern sind eine nationale und regionale Selbsthilfeorganisation, die den leidtragenden Eltern Verständnis entgegenbringt und vielfältige Unterstützung (Teilnahme an Selbsthilfegruppen, Trauerseminare, Literaturhinweise, etc.) anbietet.

Wie der Name bereits ausdrückt, sind »Ersthelfer« gewöhnlich die ersten am Unglücksort und die ersten, die die Familienmitglieder vom Tod des Kindes benachrichtigen. Wenn die Ersthelfer zuverlässig, offen und mitfühlend sind, so tragen sie zu einer Verringerung des Schmerzes beim Trauerprozess der Familie bei.

In der heutigen Zeit lernen wir nicht mehr zu trauern oder Trauernden ihren Schmerz zu lassen. Deshalb unterdrücken viele Betroffene ihre Tränen und ihre Verzweiflung. Mit fatalen Folgen: Ungelebter Schmerz macht krank, zerstört Beziehungen, führt dazu, dass Menschen ihren Arbeitsplatz verlieren oder gar sich das Leben nehmen.



## **Der Umgang mit dem plötzlichen Tod eines Kindes**

### **Zeit heilt keine Wunden**

Hier setzt die Arbeit von »Verwaiste Eltern« an:

- mit Seminaren und Gruppen für trauernde Eltern, Geschwister und andere Angehörige
- mit Aufklärung der Öffentlichkeit, wie wichtig Trauern ist
- mit Aus- und Weiterbildung von Trauerbegleiter/innen
- mit Beratung von Menschen verschiedener Berufsgruppen, die beim Tod eines Kindes gefordert und oft überfordert sind.

## **Sie haben eine Todes- nachricht zu überbringen ...**

**Zunächst** lesen Sie bitte dieses Blatt durch, auch wenn Sie es schon kennen. Die Fragen im ersten Teil sollen Ihnen helfen und Sie auf die schwere Aufgabe einstimmen. Die praktischen Ratschläge im zweiten Teil sollen Ihnen helfen, nichts zu vergessen, was wichtig werden könnte, soweit es vorhersehbar ist. Nehmen Sie sich fünf bis zehn Minuten Zeit, versuchen Sie sich zu entspannen und: Seien Sie ehrlich zu sich selbst!

### **Was werden Sie antreffen?**

Entsetzte Hinterbliebene? Kinder darunter? Oder Eltern vielleicht, die durchdrehen bei der Nachricht? Sich schreiend am Boden wälzen, mit den Fäusten auf Sie losgehen oder Ihnen stumm und hilflos schluchzend um den Hals fallen? Oder wird alles ganz anders sein: Völlige Gefasstheit, Gleichgültigkeit oder gar Erleichterung, vielleicht sogar Genugtuung über den Tod und Hass auf den/die Verstorbene/n?

Sie kennen die Geschichte zwischen den Toten und seinen Hinterbliebenen nicht, wissen nicht, ob die Ehe gut war, die Kinder o.k., wissen nichts von Liebe und Glück, nichts von Schuld und Schulden, Sie wissen nur, was die Hinterbliebenen noch nicht wissen: Ein Angehöriger ist gestorben oder verunglückt. *Und Sie müssen auf alles gefasst sein.*

### **Wie steht es mit Ihnen selbst?**

Werden Sie unsicher, wenn Sie Ihre Gefühle nicht verbergen können? Wenn Ihnen die Worte ausgehen und Sie einem aufgewühlten, wildfremden Menschen nur noch stumm die Hand drücken können? Oder werden Sie aggressiv, wenn wieder ein Kind, es könnte Ihr eigenes sein, von einem rücksichtslosen Autofahrer überfahren wurde? Verachten Sie den Fixer mit dem »Goldenen Schuss« auf dem Bahnhofs Klo? Und was halten Sie von dem Mann, der sich in seiner Alters einsamkeit am Fensterkreuz erhängt hat? Denken Sie hin und wieder über den Tod nach?, der Ihnen in Ihrem Beruf, sei es auf der Straße, sei es bei einem Verbrechen, so häufig begegnet? Oder versuchen Sie einen Bogen um den Tod zu schlagen? Doch so etwas lässt sich eigentlich nicht immer durchhalten. So etwas macht einen bei solcher Aufgabe doch

nur verkrampft, korrekt oder völlig hilflos. Egal wie die Angehörigen reagieren werden, sie erwarten von Ihnen fast immer möglichst viel Einfühlungsvermögen. Wenn Sie verkrampft sind, geht das nicht. Sie sollten bereit sein, offenen Herzens und mit verletzbarer Seele für die Angehörigen in dieser Situation da zu sein, so wie diese es für Ihre körperliche Unversehrtheit und den Aufruhr ihrer Seelen brauchen. Das können Sie nur, wenn Sie selbst keine unüberwindbare Angst, aber auch keine Hornhaut auf der Seele haben. Doch das hängt wohl zusammen.

Routine für solche Aufgaben kann und darf es nicht geben. Ihre Unsicherheit ist im Gegenteil auch wertvoll: Ihre Unsicherheit macht Sie menschlich – und selbst wenn Ihnen einmal die Augen feucht werden sollten oder plötzlich ein hemmungslos weinender Mensch in Ihren Armen liegt und Sie ihm nur noch hilflos das Haar streicheln können, Sie brauchen sich dessen nicht zu schämen, auch nicht vor Ihren Kollegen. Es kommt in diesem Moment nur darauf an, dass Ihr Gegenüber Ihr Verständnis spürt. Seien Sie also ganz da für den Hinterbliebenen und ertragen Sie seine Nähe – um so eher wird er dann auch für Ihre vielleicht nötigen Fragen da sein und sich dabei etwas normalisieren.

### **Grundsätze**

Haben Sie in Ruhe bis hierher die Fragen gelesen? Wenn nein, dann sollten Sie das zuerst tun. Denn die folgenden Ratschläge sind keine Gebrauchsanweisung für den Umgang mit Hinterbliebenen. Die Ratschläge sind nur ein paar Hilfspinweise, sozusagen Ihr »Notfallkoffer«. Ob Sie ihn richtig anwenden, hängt unmittelbar mit Ihrer Persönlichkeit und Ihrer Geistesgegenwart zusammen und Sie erwerben sie nicht durch Handlungsrezepte.

### **Vorbereitungen**

1. Auch wenn es zunächst viel einfacher erscheint: Geben Sie solche Nachrichten *nie* telefonisch durch. Sie lösen im Erleben des anderen eine Extremsituation aus. Das Telefongespräch mag er noch überstehen, aber wenn er danach zusammenklappt und ohne Hilfe ist, dann haben Sie die Folgen Ihres Anrufs zu verantworten.

***Sie haben  
eine Todes-  
nachricht zu  
überbringen ...***

## **Sie haben eine Todesnachricht zu überbringen ...**

2. Wenn ein Polizeibeamter noch nie eine Todesnachricht überbracht hat, sollte er keinesfalls allein eine solche Aufgabe übernehmen. Aber der junge und unerfahrene Kollege sollte mitgenommen werden, damit er eine solche Situation kennenlernt bevor er sie selbstverantwortlich bewältigen muss.
3. Soweit es ohne zuviel Aufwand möglich ist, machen Sie sich vorher sachkundig: Der Tote oder Schwerverletzte muss einwandfrei identifiziert sein, notfalls nachfragen. Wie ist der Unfallhergang (ohne dass Sie ihn dann ausführlich in seiner Schrecklichkeit erzählen sollen)? Wo befindet sich der Tote? Wer wird weitere Auskunft geben können (Arzt, Krankenhaus)? Wenn Sie sich sachkundig gemacht haben, können Sie nach dem ersten Schock ein kompetenter Gesprächspartner sein. Manchmal, besonders in kleinen Ortschaften, lassen sich auch weitere Auskünfte einholen: Wer gehört zur Familie? Sind momentane Schwierigkeiten und Krankheiten bekannt? Sie können sich dann innerlich auf die Begegnung besser einstellen. Fragen Sie aber keine Nachbarn, das könnte Probleme geben.
4. Sie müssen mindestens 30 Minuten Aufenthaltszeit in der Wohnung einkalkulieren – es kann aber auch deutlich länger dauern.
5. Gehen Sie möglichst nicht allein. Wenn Sie jemanden mitnehmen, der kein Kollege ist (z. B. einen Pfarrer, Arzt, Verwandten), sollten Sie ihn kennen und vorher Ihre Funktionsaufteilung besprechen. (Sie übernehmen die Nachricht, Ihr Partner die Nachbetreuung.)
6. Nehmen Sie unbedingt ein Funkgerät mit, aber lassen Sie es zunächst ausgeschaltet. Mit dem Funkgerät können Sie Hilfe herbeirufen lassen (Arzt, Pfarrer, Angehörige). Vielleicht informieren Sie aber auch schon vorher vorsichtshalber die Rettungsleitstelle, damit notfalls schnell ärztliche Hilfe geschickt werden kann.

### **Verhalten vor Ort**

1. Manche Menschen lächeln unbewusst – aus Unsicherheit oder um Aggressionen ihres Gegenüber abzuwehren. Das wird Ihnen nicht unterlaufen, wenn Sie sich das bewusst machen.

2. Sind Sie auch wirklich an der richtigen Adresse? Gibt es im Haus mehrere Bewohner mit demselben Namen? Fragen Sie vorsichtshalber nach: *Sind Sie die Frau von ... der Vater von ...?* Doch zunächst stellen Sie sich kurz vor und nennen Ihre Dienststelle.
3. Die Nachricht soll erst *nach* Betreten der Wohnung gesagt werden, sonst könnte hinter der verschlossenen Tür möglicherweise ein medizinischer Notfall eintreten. Wenn man Sie nicht einlassen will, ist der Satz: *Ich muss Ihnen eine schlimme Nachricht bringen ...* meist der richtige Türöffner. Er eignet sich auch als Überleitung zur eigentlichen Nachricht. Und wenn Sie dann noch stehen sollten: *Können wir uns nicht hinsetzen?*, denn es wird besser sein, wenn der Hinterbliebene die Nachricht sitzend erfährt, für den Fall, dass er umkippt.
4. Anwesende Unbeteiligte und Kinder sollten anfangs möglichst nicht zugegen sein (Nebenzimmer).
5. Legen Sie persönliche Gegenstände des Toten, besonders wenn sie blutverschmiert sind, nur dann vor, wenn es aus Ermittlungsgründen unaufschiebbar ist. Solche Erinnerungsgegenstände können schockverstärkend wirken.
6. Inzwischen ist der/die Hinterbliebene auf das Schlimmste gefasst: Sagen Sie jetzt Ihre Nachricht ohne Umschweife und ohne falsche Hoffnungen zu lassen. Ihr Mann hatte vor zwei Stunden einen Verkehrsunfall und starb noch an der Unfallstelle.
7. Jetzt lassen Sie dem Hinterbliebenen Zeit für seine Reaktion. Alles ist möglich. Seien Sie offen und verständnisvoll – Mitleids- und Beileidsfloskeln werden in der Regel nicht erwartet, sondern nur Ihr Verständnis und Ihre momentane Anteilnahme als Zeuge dieses schrecklichen Augenblicks.
  - Bei stark emotionaler Reaktion – Zeit lassen!
  - Fällt man Ihnen um den Hals, geht man Sie tätlich an – in den Arm nehmen!
  - Bleibt die Emotion aus, wirkt der Hinterbliebene starr und verschlossen – Achtung: Es kann sich ein Kollaps anbahnen. Er kann Sie auch möglichst schnell aus der Wohnung haben wollen – Suizidgefahr!

**Sie haben  
eine Todes-  
nachricht zu  
überbringen ...**

## **Sie haben eine Todes- nachricht zu überbringen ...**

- Suizidgefahr auch, wenn der Hinterbliebene irgendwelche Schuldgefühle äußert!
  - Bei körperlichem Zusammenbruch oder Hysterieanfällen – den Arzt rufen!
  - Ist der Angehörige offensichtlich erleichtert über den Tod – Achtung: nicht moralisch verurteilen, sondern auch in diesem Fall behutsam verstehend nachfragen!
  - In der Regel gilt: Wenn der erste Schock vorüber ist, fragen Sie nach dem Verstorbenen, interessieren Sie sich dafür, was er für ein Mensch war, was er seinen Hinterbliebenen bedeutet hat. Sie bekunden damit mehr Anteilnahme als durch ein »herzliches Beileid«. Achtung: Diese Fragen dürfen keinen Verhörcharakter haben und sollen zu nichts weiter dienen, als dem Angehörigen zu zeigen, dass jemand bemüht ist, auf seine schreckliche Lage einzugehen. Anknüpfungsbeispiele: Das muss ein fürchterlicher Verlust für Sie sein ... Sie haben ihn/ sie sehr geliebt!? ... Er/Sie hat Ihnen viel bedeutet ... Sie hatten ein gutes Verhältnis zueinander ... Erzählen Sie doch etwas über sie/ ihn ...
  - Leiten Sie dann über auf anstehende Probleme, bringen Sie aber keine Lösungen, das ist nicht Ihre Aufgabe. Wie wird es nun weitergehen? Haben Sie jemanden, der Ihnen zur Seite steht? Lassen Sie dem Hinterbliebenen Zeit, seine Antwort zu finden! Kann ich etwas für Sie tun? Soll ich jemanden von Ihren Verwandten oder Freunden anrufen? Oder haben Sie in der Nachbarschaft jemanden, der nach Ihnen schauen soll?
8. Verhindern Sie, dass einer der Hinterbliebenen sich ans Steuer setzt, um sofort zum Krankenhaus oder Unfallort zu fahren. Die Fahrtüchtigkeit kann nachhaltig beeinträchtigt sein.
  9. Sie sollten in der Regel nicht gehen, ohne eine zuverlässige Person in der Wohnung zu hinterlassen: Ihr Kollege, mit dem Sie gekommen sind, ein Arzt, ein Pfarrer, ein emotional nicht so stark betroffener Verwandter oder Freund oder ein Nachbar. Soweit möglich: Fragen Sie den Hinterbliebenen, wen Sie herbeirufen sollen (»ungeübte« Hilfspersonen müssen diskret auf mögliche Krisen hingewiesen werden).

10. Hinterlassen Sie Ihre Visitenkarte und eine Kontaktadresse, über die der Hinterbliebene weitere Einzelheiten erfahren kann.

### **Nachbereitungen**

- Verdrängen Sie Ihre Erlebnisse nicht! Gehen Sie noch einmal alles in Gedanken durch:
- Ist der/die Hinterbliebene auch wirklich unter helfender Kontrolle und eine Kurzschlussreaktion weitgehend ausgeschlossen?
- Wie fühlen *Sie* sich? Erleichtert, verunsichert, gekränkt, aufgewühlt, verärgert oder ...
- Sprechen Sie die Situation und auch Ihre Gefühle möglichst mit Ihrem Kollegen durch. Fragen Sie ihn, wie er es erlebt hat, wie er sich fühlt.
- Wenn Sie sehr geschlaucht sind, dann gilt auch hier wie in anderen belastenden Situationen: Stressabbau durch körperliche Betätigung!
- Wenn Sie Ihren anderen Kollegen Bericht erstatten, seien Sie menschlich: Geben Sie keinen Sensationsbericht. Erzählen Sie nur dann ausführlicher, wenn Sie auch über Ihre Reaktion und Ihre Gefühle sprechen können. Wenn Sie Kollegen haben, mit denen Sie auch solche Gespräche führen können, dann sind Sie in einem guten Kollegenkreis.
- Überlassen Sie ein Nachgespräch mit den Angehörigen keinem Kollegen. Gehen Sie selbst, Ihnen bringt man Vertrauen entgegen, weil Sie dem Hinterbliebenen durch die gemeinsam durchstandene Extremsituation verbunden sind.
- Wenn es geht, fragen Sie im Nachgespräch auch, ob Sie etwas falsch gemacht haben, etwa in der Art: Ich fühle mich immer fürchterlich unwohl, wenn ich jemandem mit einer solchen Nachricht wehtun muss ... Sie beweisen damit ein weiteres Mal Ihr Verständnis und Ihre Solidarität und bekommen vielleicht tatsächlich eine brauchbare Rückmeldung für Ihr Verhalten.

*Nun haben Sie Ihre Gedanken gesammelt und sind auf Ihre Aufgabe gut eingestimmt. Jetzt sollten Sie die nötigen Vorbereitungen treffen. Und dann machen Sie sich mit Ihrem Kollegen auf den Weg!*

## **Sie haben eine Todes- nachricht zu überbringen ...**

*Das Unglück allein  
ist noch nicht  
das ganze Unglück;  
Die Frage ist noch,  
wie man es besteht.  
Erst wenn man es  
schlecht besteht,  
wird es ein ganzes Unglück.  
Das Glück allein  
ist noch nicht  
das ganze Glück.*

Ludwig Hohl

## **Psychische Erste Hilfe bei Kindern im Großschadensfall PUMUCKEL**

von Dipl.-Päd. Harald Karutz  
Mitglied des Beirats  
Verwaiste Eltern  
in Deutschland e.V.

### **Leitgedanken der Betreuung im Großschadensfall:**

Kinder sollten bei ihren Eltern bleiben bzw. rasch zu ihnen gebracht und auch von ihnen betreut werden. Ist dies nicht möglich, sollten Kinder *in Sicherheit und gemeinsam mit anderen Kindern* zu hilfreicher Aktivität angeleitet werden.

### **Grundsätzliche Hinweise:**

1. Kinder sind kleiner als Erwachsene – und werden deshalb häufig übersehen!
2. Kinder zeigen häufig und in verschiedenster Hinsicht ungewöhnliche sowie vor allem unerwartete Aktionen, die bei unvorbereiteten Helfern Irritationen und Verwunderung auslösen können.
3. Gerade körperlich *unverletzt* betroffene Kinder, die eine Notfallsituation miterlebt haben, sind besonders betreuungsbedürftig: Sie entwickeln häufiger psychische Folgeschäden als verletzte oder erkrankte Kinder!
4. Nachsorgemaßnahmen sind zu empfehlen; und das Verhalten von Kindern nach einem Notfallgeschehen sollte zumindest aufmerksam beobachtet werden, um die Entwicklung evtl. behandlungsbedürftiger Folgeschäden frühzeitig erkennen zu können.

Grundsätzlich gilt: Kinder sind keine kleinen Erwachsenen; sie erleben Notfallsituationen unter Umständen völlig anders als Erwachsene. Mit diesem Merkblatt sollen nun einige Anregungen für die Betreuung von unverletzt betroffenen Kindern in Großschadensfällen gegeben werden. Eine umfassende Ausbildung kann durch dieses Merkblatt natürlich keinesfalls ersetzt werden!

### **PUMUCKEL: Regeln zur Betreuung**

#### **P**lanung

Die Erfahrung hat gezeigt, dass die besonderen Bedürfnisse von Kindern in einem Großschadensfall oftmals unberücksichtigt geblieben sind. Zudem wurden gerade die unverletzt betroffenen Kinder regelrecht übersehen und dementsprechend überhaupt nicht betreut. Von daher ist zu fordern, in

allen Planungen für Notfallsituationen explizit und umfassend eine Kinderbetreuung einzuplanen!

### **U**nterbringung

Erstens soll die Unterbringung bzw. Betreuung von Kindern in Sicherheit stattfinden können, d. h. nach Möglichkeit in einem relativen Abstand zum eigentlichen Schadensgebiet und idealerweise in einem abgeschirmten, beheizten und lärmgeschützten Raum.

Zweitens sollten betreuungsbedürftige Kinder niemals von ihren Eltern oder anderen Bezugspersonen getrennt werden: Im zweiten Weltkrieg erlitten z. B. Kinder, die zum Schutz vor alliierten Angriffen ohne ihre Eltern in Erholungsheime auf dem Land evakuiert worden waren, häufiger psychische Folgeschäden als Kinder, die gemeinsam mit ihren Eltern massive Bombenangriffe miterlebten!

### **M**aterialbeschaffung

Vorzuhalten sind Ersatzbekleidung in Kindergrößen, Malstifte und Zeichenblöcke, Knetmasse, Kindermusik auf Kassetten sowie einige Süßigkeiten (siehe unten).

### **U**nterstützung

In vielen Fällen entwickeln Kinder spontan und unaufgefordert eigene und oftmals sehr hilfreiche Ideen, um das Geschehen zu bewältigen. Vorschläge und Anregungen von Kindern sollten deshalb ernst genommen und nach Möglichkeit umgesetzt werden.

### **C**oordination

Die Betreuung von Kindern im Großschadensfall muss gut koordiniert werden. Diese Aufgabe sollte eine Person übernehmen, die einsatztaktisch bzw. führungstechnisch und pädagogisch zugleich qualifiziert ist (z. B. Erzieher, Lehrer oder Pädagogen mit Gruppenführerausbildung).

### **K**ameradschaftlichkeit

Eine Gruppe von Kindern kann sich untereinander oftmals selbst sehr gut stützen, und konstruktives Miteinander von Kindern wirkt sich meist sehr hilfreich aus: Kinder sollten

## **Psychische Erste Hilfe bei Kindern im Großschadensfall PUMUCKEL**



## Psychische Erste Hilfe bei Kindern im Großschadensfall PUMUCKEL

### Hier finden Eltern Hilfe



**Bundesverband  
Verwaiste Eltern  
in Deutschland e. V.**

Bundesstelle:  
Fuhrenweg 3

21391 Reppenstedt  
Telefon: 04131/680 32 32  
Telefax: 04131/68 11 40  
E-Mail: kontakt@veid.de  
Internet: <http://www.veid.de>



**BUNDESVERBAND  
VERWAISTE ELTERN  
IN DEUTSCHLAND e. V.**

demnach *gemeinsam* an einer Aufgabe arbeiten können, und sie sollten ausdrücklich füreinander Verantwortung tragen. Dies kann (bei älteren Kindern) z. B. anhand konkreter Regeln vermittelt werden. (»Ihr müsst jetzt gut aufeinander aufpassen!«)

### **E**igenaktivität

Jedes eigene Tun von Kindern mindert ihre Hilflosigkeit. Insofern sollte Aktivität initiiert und ermöglicht werden. Eine Möglichkeit besteht etwa darin, Kinder aufzufordern, doch ein Bild für die Männer und Frauen von der Feuerwehr zu malen. Die Bilder könnten sogar noch am Einsatzort an Feuerwehrleute übergeben werden, die sich gerade am Rand des Geschehens oder in einem Aufenthaltsraum ausruhen.

### **L**ob, Leckereien und Lieblingsspielzeuge

Hilfreiches Verhalten von Kindern sollte ausdrücklich positiv verstärkt, d. h. gelobt werden. Süßigkeiten wirken *meistens* ein wenig beruhigend, und typische Lieblingsspielzeuge (insbesondere Stofftiere) haben *fast immer* eine positive Wirkung.

## Die Erinnerung bleibt

*»Wenn ich an Claudia denke, gibt es so viele ›nie mehrs‹. Doch heute können Niklas, mein Mann und ich mit ihrem Tod leben. Es ist zwar nichts mehr so, wie es war, und doch ist es gut. Unsere ›Rest-Familie‹ ist wieder zusammengerückt. Mein Job macht mir wieder Spaß, auch mein Chef ist zufrieden. Die Selbsthilfegruppe hat meiner Familie und mir das Leben gerettet! Vergessen werden wir Claudia nie – die Erinnerung bleibt.«*

## Einleitung

Kinder erleben Notfallsituationen als einen psychischen Ausnahmezustand. Selbst dann, wenn sie körperlich unverletzt geblieben sind, können sich offenbar langfristig anhaltende Folgeschäden entwickeln, so dass eine belastungsvermindernde Psychische Erste Hilfe (PEH) noch am Ort des Geschehens zu fordern ist, die den jeweiligen Entwicklungsstand eines Kindes und daraus resultierende Besonderheiten bezüglich der Wahrnehmung, des Erlebens und typischer Reaktionsweisen von Kindern in Notfällen berücksichtigt und einer psychischen Traumatisierung präventiv entgegenwirkt.

Im folgenden, zweiteiligen Beitrag werden basierend auf einer Beschreibung der psychischen Situation von Kindern in Notfällen (Abb. 1) dementsprechend konkrete Hinweise gegeben, wie im Rahmen der psychosozialen Betreuung auf welche einzelnen Belastungsfaktoren und Bedürfnisse von Kindern reagiert werden kann.

Frühere Veröffentlichungen an anderer Stelle, in denen bislang ausschließlich die Psychische Erste Hilfe bei *verletzten* und akut *erkrankten* Kindern thematisiert wurde, werden dabei insofern ergänzt, dass die hier präsentierten Hinweise – durch die Einbeziehung weiterer Fachliteratur und umfassender theoretischer Überlegungen – nunmehr auch bei der Betreuung *unverletzt* betroffener Kinder, und zwar sowohl in alltäglichen Notfallsituationen als auch in Großschadenslagen bzw. bei einem Massenansturm von Verletzten (MANV) umgesetzt werden können.

Besonders angesprochen sind mit dieser Thematik natürlich Helfer in Betreuungseinheiten, Kriseninterventionsteams und der Notfallseelsorge; zugleich aber auch Führungskräfte sowie Mitarbeiter der Feuerwehren und des Rettungsdienstes.

## Die psychische Situation von Kindern in Notfällen

Zunächst kann die psychische Situation von Kindern in Notfällen – wie bei jedem Erwachsenen auch – als ein komplexes Zusammenwirken verschiedenster Belastungsfaktoren und Moderatorvariablen beschrieben werden, wodurch sich individuell sehr unterschiedliche Reaktions-

# Zur psychischen Situation von Kindern in Notfällen Anregungen für die Psychische Erste Hilfe Teil 1

von Dipl.-Päd. Harald Karutz  
Mitglied des Beirats  
Verwaiste Eltern  
in Deutschland e.V.

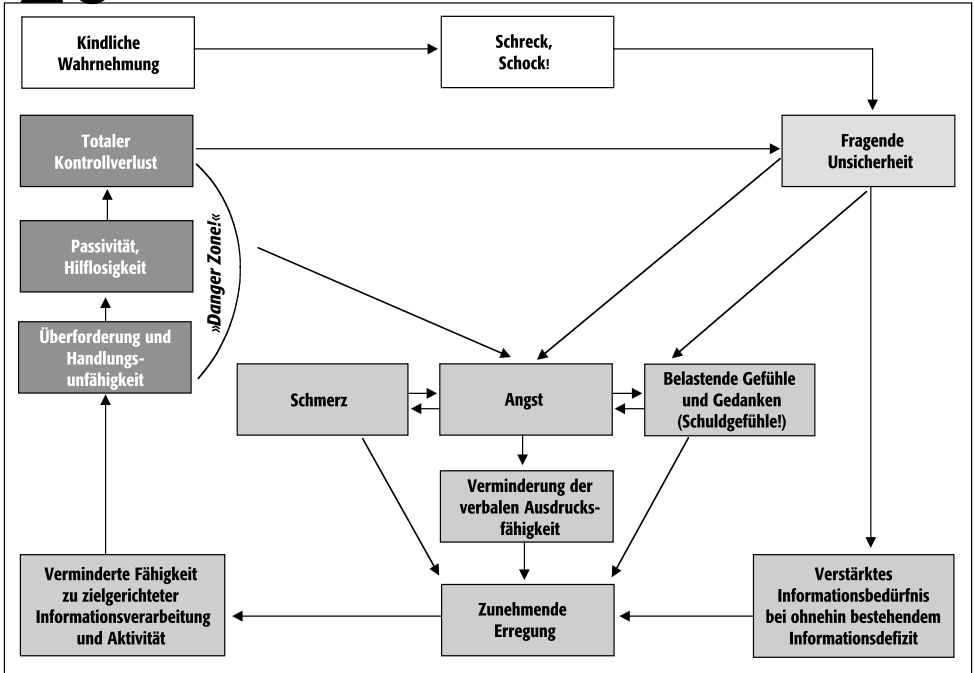


Abbildung 1:  
Die psychische Situation von Kindern in Notfällen

weisen ergeben. Einige Besonderheiten, die jedoch speziell bei Kindern zu berücksichtigen sind, gehen aus Abb. 2 hervor: Neben wahrnehmungspsychologischen Aspekten und dem aktuellen Stand des Wissens, Denkens und Empfindens sind hier vor allem die Entwicklung der Sprache bzw. der Sprachfähigkeit eines Kindes, unterschiedliche Erziehungseinflüsse, die Anwesenheit und das Verhalten von Bezugspersonen sowie nicht zuletzt auch die jeweilige Art der Hilfeleistung zu nennen.

### Wahrnehmung des Notfallgeschehens

(Eigene) Verletzungen und das Notfallgeschehen insgesamt werden sehr genau und aufmerksam wahrgenommen. Hier ist erstaunlich, auf welche Details Kinder aufmerksam werden, die Erwachsenen mitunter verborgen bleiben dürften. Eine bewusste Wahrnehmungslenkung bzw. Wahrnehmungskonzentration (Filterung) auf einzelne Aspekte des Geschehens fehlt, so dass bereits nach kürzester Zeit eine

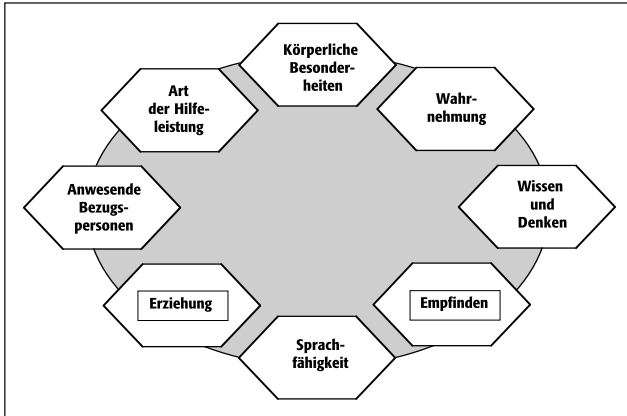


Abbildung 2:  
Besonderheiten,  
die das kindliche Erleben  
einer Notfallsituation  
beeinflussen

massive Reizüberflutung einsetzt, die die Fähigkeit, das Erlebte zu verarbeiten, weit übersteigt.

Verstärkt wird diese Tatsache durch die kindliche Lageperspektive (Froschperspektive), aus der heraus die Umgebung, insbesondere anwesende Helfer und deren Handlungen, unter Umständen überdimensional und bedrohlich verzerrt erscheinen können. Außerdem ist darauf hinzuweisen, dass die kindliche Wahrnehmung in besonderem Maße durch Gerüche geprägt wird, so dass vor allem unbekannte und eher unangenehme Gerüche (z. B. nach Desinfektionsmittel oder verbrannten Gegenständen) zusätzliche Angst auslösen können.

### **Schockzustand und »fragende« Unsicherheit**

Rasch verursacht wird ein akuter Schockzustand im Sinne eines erheblichen Erschreckens, ein fassungsloser (mitunter jedoch nur innerer) Aufschrei. Setzen daraufhin erste Verarbeitungsprozesse ein, entsteht eine in vielerlei Hinsicht Fragen beinhaltende und Fragen aufwerfende *Unsicherheit*, zunächst verbunden mit der nachvollziehbaren Feststellung, im Angesicht der miterlebten Situation eben tatsächlich *nicht sicher* zu sein.

### **Verstärktes Informationsbedürfnis**

Auf der Suche nach Antworten wird das kindliche Bedürfnis nach Information und Aufklärung verstärkt, wobei abhängig

## Zur psychischen Situation von Kindern in Notfällen

vom jeweiligen Entwicklungsstand ohnehin auf Informationsdefizite bzw. auch auf das Vorhandensein von sogenanntem »falschem« Wissen hinzuweisen ist. Kindern fehlen entsprechende Vorerfahrungen mit vergleichbaren Notfällen, geeignete Bewältigungsstrategien sind meist noch nicht vorhanden.

Weil Kinder außerdem nicht dazu in der Lage sind, die tatsächlichen und häufig sehr komplexen (Kausal-) Zusammenhänge von äußeren Umständen und einzelnen Abläufen in einer Notfallsituation zu überblicken, neigen sie dazu, für das Geschehene irrationale bzw. magisch-mystische »Ersatzerklärungen« zu finden, um auf diese Weise vorhandene Lücken in ihrem kindlich geprägten Selbst- und Weltverständnis zu schließen.

### **Gefühle, Gedanken, Angst**

Gleichzeitig resultieren aus der mit vielen Fragen bzw. der schwierigen Suche nach Antworten verbundenen Verunsicherung zahlreiche Ängste (z. B. vor dem Verlassensein; davor, nicht mehr geliebt zu werden; vor Schmerzen; vor bestimmten Wahrnehmungen bzw. Anblicken, Geräuschen und Gerüchen; vor dem was noch passiert), Gedanken und Gefühle.

In *besonderem* Maße sind hierbei Schuldgefühle zu nennen, die in mehreren Eigenarten des kindlichen Denkens begründet sind: Zu der bereits genannten Tendenz, magisch-mystische Erklärungen für Geschehenes zu finden, kommt hier vor allem noch eine Egozentrierung des Denkens und die in der Regel bis zum Alter von etwa sechs Jahren fehlende Möglichkeit zum Perspektivwechsel hinzu. Das bedeutet, Kinder können sich nicht in andere Personen und deren Intentionen hineinzusetzen; sie erklären alles Wahrgenommene stattdessen unmittelbar aus sich selbst heraus und auf sich selbst bezogen.

Führt das bereits beschriebene Informations- bzw. Wissensdefizit in Verbindung mit diesen Denktendenzen dann letztlich zum Scheitern anderer Erklärungsversuche, bleibt einem Kind im Endeffekt nur noch die Möglichkeit, eigene Schuld anzunehmen und beispielsweise von der Verursachung der Notfallsituation durch ein eigenes Fehl-

verhalten auszugehen, woraufhin häufig die Entwicklung regelrechter Bestrafungsphantasien folgt – auch wenn dafür objektiv betrachtet überhaupt kein Grund zu erkennen ist. Schließlich muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass – sofern ein Kind selbst auch *körperlich* verletzt worden ist – physische Schmerzen noch eine zusätzliche Verstärkung dieser negativen Gefühle und Gedanken bewirken, wobei sich insbesondere zwischen Schmerzen und Ängsten mitunter eigene Eskalationsmechanismen entwickeln können.

## Zur psychischen Situation von Kindern in Notfällen

### *Verminderung der verbalen Ausdrucksfähigkeit*

Im weiteren Verlauf können vor allem Ängste bei Kindern dazu führen, dass deren verbale Ausdrucksfähigkeit herabgesetzt wird (und somit regelrecht »die Worte fehlen«), so dass es Kindern – vor dem Hintergrund einer ohnehin noch nicht abgeschlossenen Sprachentwicklung – jetzt erst recht nicht (mehr) möglich ist, Ängste zu formulieren, Erregung in Worten auszudrücken und letztlich auch Fragen zu stellen. In besonderem Maße muss hierbei berücksichtigt werden, dass Kinder sich offenbar gerade deshalb nicht mehr trauen, über das Geschehene bzw. Erlebte zu sprechen, weil sie befürchten, dass durch das, was sie sagen, möglicherweise eine weitere Verschlimmerung der Situation eintreten könnte. Ein Kind, das beispielsweise Bauchschmerzen empfindet, nimmt es unter Umständen in Kauf, die Schmerzen zu ertragen und verschweigt sie aus der Angst heraus, ansonsten zusätzlich zu den aktuellen Schmerzen noch die folgende (ebenfalls durchaus schmerzhaft) Behandlung ertragen zu müssen, in deren Rahmen möglicherweise z. B. Injektionen gegeben werden oder eine Operation zu erwarten sein könnte (Dissimulationsversuch).

Dass die ständige Zunahme von Angst durch die ansonsten (d. h. bei Erwachsenen) häufig erleichternd wirkende Äußerung von Belastungen somit nicht verhindert werden kann, wird auf diese Weise nachvollziehbar: Während Erwachsene durch verbale Äußerungen mehr oder weniger explizit auf ihre Situation und Bedürfnisse hinweisen können und dadurch selbst in hohem Maße dazu beitragen, Helfer auf sinnvolle Interventionsansätze aufmerksam zu machen, fehlt

## Zur psychischen Situation von Kindern in Notfällen

Kindern diese Möglichkeit. Mitunter ist sogar denkbar, dass das im weiteren Verlauf einsetzende Schweigen bzw. die *äußerliche* Teilnahmslosigkeit (Apathie) eines Kindes als vermeindliche Tapferkeit oder fehlende Betroffenheit missinterpretiert werden könnte.

Festzustellen ist jedoch: Solange Kinder noch weinen und schreien können, verfügen sie über (wenn auch wenig effektive) Strategien, Belastungen zu verringern, und wenngleich das Schreien oder Weinen nicht unbedingt hilfreich zur Situationsbewältigung beiträgt, ist es zumindest eine Möglichkeit, anwesende Helfer oder Bezugspersonen auf die eigene psychische Situation aufmerksam zu machen und auf diese Weise eine hilfreiche Reaktion – z. B. in Form folgender Zuwendung – zu veranlassen. Demgegenüber ist gerade das stille bzw. apathische Schweigen eines Kindes als ein Besorgnis erregender innerer Rückzug zu betrachten, der meist mit erheblichen psychischen Belastungen verbunden sein wird und der im Angesicht der überwältigenden bzw. überfordernden Erfahrungen in einem Notfallgeschehen letztlich den Beginn einer »psychischen Kapitulation« kennzeichnet.

### **Zunehmende Erregung**

Die beschriebene Verminderung der verbalen Ausdrucksmöglichkeiten führt – in Zusammenhang mit der auch unmittelbaren Wirkung von belastenden Gefühlen und Gedanken sowie dem nach wie vor bestehenden Informationsdefizit – zu einer massiven Zunahme der psychischen Erregung: Steht einem Kind im Notfallgeschehen gerade das Sprechen nicht mehr als Ventil für die Reduzierung angestauter Erregung zur Verfügung (und ist keine alternative Gelegenheit zur Erregungsabfuhr vorhanden), wird dieser Erregungsanstieg verständlich.

### **Verminderte Fähigkeit zu zielgerichteter Informationsverarbeitung und Aktivität**

Vor allem die gesteigerte Erregung und das noch immer bestehende Informationsdefizit führen nunmehr dazu, dass Kinder in einem Notfallgeschehen – zumindest sofern sie keine entsprechende Hilfeleistung erfahren – kaum mehr

handlungsfähig sind. Sie wissen nicht, wie sie sich verhalten sollen, und selbst wenn sie es wüssten, wären sie zur Ausführung zielgerichteter Aktivität wohl kaum in der Lage, weil der hohe Erregungsgrad jede bewusst koordinierte Handlung erheblich erschweren bzw. sogar unmöglich machen würde (affektive Hemmung).

### **Überforderung, Handlungsunfähigkeit, Passivität, Hilflosigkeit, Kontrollverlust**

In der Folge wird das Gefühl, überfordert zu sein – vor allem wenn noch immer keine entsprechende Intervention erfolgt – zunehmend stärker. Letztlich sind sie hilflos dem Geschehen ausgesetzt, erleben das Geschehen, ohne darauf noch in irgendeiner Weise Einfluss nehmen zu können, vollkommen passiv und erleiden schließlich einen völligen Verlust der Kontrolle, so dass die beginnende Entwicklung des Gefühls der Hilflosigkeit als Eintritt in eine regelrechte »Danger Zone« beschrieben werden kann: Mit dem Eintritt in diesen »psychischen Gefahrenbereich« kann davon ausgegangen werden, dass eine psychische Traumatisierung zunehmend wahrscheinlich wird – und zwar abhängig vom jeweiligen Ausmaß der Überforderung, der Hilflosigkeit, der Passivität und des Kontrollverlustes, den ein Kind in dieser Situation subjektiv empfunden hat.

### **Einleitung**

Nachdem die psychische Situation von Kindern in Notfällen im ersten Teil dieses Beitrags beschrieben wurde, beinhalten die folgenden Ausführungen vielfältige Hinweise für eine »Psychische Erste Hilfe«, d. h. die psychosoziale Betreuung von Kindern am Einsatzort.

### **Anregungen für die Psychische Erste Hilfe**

Grundsätzlich dürfte bereits deutlich geworden sein: Das wesentlichste Anliegen einer Psychischen Ersten Hilfe bei Kindern sollte darin bestehen, das Erreichen der beschriebenen »Danger Zone« als »psychischem Gefahrenbereich« zu verhindern und möglichst frühzeitig bzw. schon präventiv zu bewirken, dass Gefühle der Hilflosigkeit und des Kon-

## **Zur psychischen Situation von Kindern in Notfällen**

## **Anregungen für die Psychische Erste Hilfe Teil 2**

## Zur psychischen Situation von Kindern in Notfällen

trollverlustes nicht erst entstehen. In diesem Sinne ist vor allem eine Anleitung von Kindern zu eigener hilfreicher Aktivität, zur aktiven (und letztlich wie auch immer gearteten) Einflussnahme auf das Notfallgeschehen zu fordern, und als grundlegende Orientierungshilfe kann festgestellt werden: Was ein Kind (entwicklungsbedingt) schon tun kann – und was es (situationsbedingt, d. h. auch nach dem Beginn erster Maßnahmen der Psychischen Ersten Hilfe) noch bzw. wieder tun kann, das sollte es auch tun!

Die Darstellung einzelner Interventionsmöglichkeiten – und zwar konkret bezogen auf die unterschiedlichen Belastungsfaktoren, denen Kinder in Notfällen ausgesetzt sind – ist nun Gegenstand des folgenden Textes (Tab. 1).

<b>Belastungsfaktor</b>	<b>Interventionsmöglichkeit</b>
Wahrnehmung des Notfallgeschehens	Abschirmung vom Notfallgeschehen Bedecken von Verletzungen Kommunikation auf gleicher Ebene
Unsicherheit	Anwesenheit von Bezugspersonen Verlässliche Nähe anderer Helfer Gemeinschaft mit anderen Kindern Unterbringung an einem sicheren Ort Sicherstellung physiologischer Grundbedürfnisse
Informationsbedürfnis	Kindgerechte Vermittlung von Informationen Ehrliche Antworten auf gestellte Fragen
Verminderung der verbalen Ausdrucksfähigkeit	Schaffung alternativer Ausdrucksmöglichkeiten
Angst	Behutsame Ablenkungsversuche Einbezug von Kindern in die Hilfeleistung Anregung zum Spiel Hilfeleistung durch Teddybären
Schuldgefühle	Unbegründete Schuld verneinen Realistische Erklärungen anbieten
Zunehmende Erregung	Langsam agieren und sprechen Jede Hektik im Umfeld vermeiden Warme, gezuckerte Getränke verabreichen
Verminderte Fähigkeit zur zielgerichteten Informationsverarbeitung	Kinder ernst nehmen Vorschläge und Anregungen von Kindern aufgreifen und nach Möglichkeit umsetzen
Überforderung, Handlungsunfähigkeit, Hilfslosigkeit, Kontrollverlust	Delegation einfacher Aufgaben an Kinder Gemeinsame Aktivität von Kindern anregen Entscheidungsfreiheit lassen und zu deren Nutzung ermutigen

Tabelle 1

### Wahrnehmungsbezogene Intervention

Der raschen Abschirmung vom Notfallgeschehen kommt hierbei die wohl größte Bedeutung zu, d. h. betroffene Kinder sollten schnellstmöglich aus dem Schadensgebiet herausgeleitet und an einen sicheren Ort gebracht werden,

so dass sie vor belastenden Anblicken (z. B. von Verletzten und Zerstörungen), aber auch der entsprechenden Geräusch- und Geruchskulisse geschützt sind.

Sofern Kinder selbst verletzt sind, sollten sichtbare Zeichen ihrer Verletzung (z. B. Wunden) ebenfalls rasch bedeckt werden. Die besondere Lageperspektive von Kindern kann schließlich vor allem dadurch berücksichtigt werden, dass man sich als Helfer im Betreuungseinsatz auf das körperliche Niveau der Kinder herab begibt, d. h. sich herunterbeugt bzw. hinsetzt und auf diese Weise eine Kommunikation »auf gleicher Augenhöhe« anstrebt.

### **Sicherheit vermitteln**

Die fragende Verunsicherung bzw. das Empfinden einer existentiellen Unsicherheit führt zur Forderung nach der Vermittlung eines (neuen) Sicherheitsgefühls. Hierzu sollte die Anwesenheit der Bezugspersonen (Eltern) eines Kindes schnellstmöglich hergestellt und anschließend permanent aufrecht erhalten werden, wobei der unmittelbare Kontakt zu den Eltern übrigens sogar dann noch ein Sicherheitsgefühl vermittelt, wenn die Eltern selbst (leicht) verletzt worden sind.

In Studien, die während des zweiten Weltkrieges durchgeführt wurden, ließ sich z. B. feststellen, dass Kinder, die massive Bombenangriffe gemeinsam mit ihren Eltern erlebt haben, diese Erfahrung offenbar besser verarbeiten konnten und weniger häufig psychisch traumatisiert wurden, als Kinder, die in durchaus guter Absicht von ihren Eltern getrennt und in ländliche Regionen bzw. dortige Kinderheime verschickt wurden, um vor den Luftangriffen der Alliierten geschützt zu sein (Separationstrauma).

Nicht verschwiegen werden darf allerdings der Hinweis darauf, dass die Formulierung des Grundsatzes, Kinder nach Möglichkeit bei ihren Eltern sein zu lassen, häufig eine begleitende Psychische Erste Hilfe für die Eltern erforderlich machen wird: Ansonsten wäre durchaus denkbar, dass sich eigene Ängste der Eltern auch auf ein Kind übertragen und sich wechselseitige Eskalationsmechanismen entwickeln.

Sind Verwandte, vor allem die Eltern eines Kindes, im Notfallgeschehen von vornherein nicht anwesend und können

## **Zur psychischen Situation von Kindern in Notfällen**

## Zur psychischen Situation von Kindern in Notfällen

sie in kürzerer Zeit auch nicht herbeigeholt werden, steht die Gewährleistung einer verlässlichen Nähe durch *andere* Menschen als »ersatzweise« Bezugspersonen im Vordergrund der Hilfeleistung, wobei hier die Helfer von Betreuungseinheiten und der Notfallseelsorge natürlich in ganz besonderem Maße gefordert sind.

Darüber hinaus ist keineswegs ausgeschlossen, dass sich mehrere betroffene Kinder in einem Notfallgeschehen auch selbst gegenseitig unterstützen und ein gewisses Gefühl von Sicherheit vermitteln: Allein die Erkenntnis, nicht alleine zu sein – und gleichaltrige Kameraden um sich zu wissen, denen es ähnlich ergeht wie einem selbst, kann hilfreich sein bzw. positive gruppenspezifische Prozesse unter Kindern in Notfällen in Gang setzen.

Ein weiterer Ansatz, um Sicherheit zu vermitteln, ist die schon zur Abschirmung empfohlene Verbringung betroffener Kinder an einen geschützten, warmen (!) Ort abseits des unmittelbaren Schadensgebietes, an dem nicht zuletzt auch physiologische Grundbedürfnisse von Kindern gestillt werden können sollten, d. h. es sollten ausreichende Getränke (oft tritt großer Durst auf!), Nahrungsmittel und Decken (Wärmeerhaltung bei rasch auskühlenden Kindern!) zur Verfügung stehen.

### *Verminderung des bestehenden Informationsdefizits*

Naheliegenderweise scheint hier die altersgemäße Vermittlung von Informationen empfehlenswert, wobei einige Besonderheiten zu beachten sind:

Erstens ist die Vermittlung von Informationen offenbar nur wenig zweckmäßig, solange ein zu hoher Angstlevel besteht: Eine affektive Hemmung verhindert in dieser Situation die adäquate Informationsaufnahme und -verarbeitung von vornherein, so dass vor dem Beginn von Informations- bzw. Aufklärungsversuchen stets anzustreben ist, kindliche Ängste wenigstens teilweise zu reduzieren.

Zweitens sollte die kindgerechte Vermittlung von Informationen grundsätzlich in einer einfachen Sprache erfolgen, d. h. mit kurzen, klar formulierten Sätzen, eindeutigen Aussagen und einer allgemein verständlichen Wortwahl – jedoch ohne (!) dabei in eine regelrechte Babysprache zu ver-

fallen: Auf diese Weise würden sich Kinder auch bzw. sogar gerade in einem Notfallgeschehen nicht ernst genommen und unverstanden fühlen.

Drittens ist nicht die Vermittlung aller Informationen hilfreich: In einigen Fällen ist vielmehr denkbar, dass Informationen, die von Helfern – wenn auch in guter Absicht – sozusagen unaufgefordert mitgeteilt werden, zusätzliche Ängste hervorrufen bzw. zur Entwicklung zusätzlich belastender Sorgen führen. Aus diesem Grund sollte die Vermittlung von Informationen vor allem im Sinne der Beantwortung gestellter Fragen betrachtet werden, die dann selbstverständlich ehrlich erfolgen muss, um keinen Vertrauensverlust zu provozieren, sobald ein Kind bemerkt, dass es belogen worden ist.

Viertens kann an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass Informationen in besonderem Maße dann hilfreich sind, wenn ein betroffenes Kind mit ihnen »etwas anfangen« kann, d. h. wenn sie geeignet sind, hilfreiche Aktivität des Kindes zu ermöglichen. Wissen, das nicht umgesetzt werden kann, ist im Notfall verständlicherweise weniger nützlich als solches Wissen, aus dem sich eine praktische (Handlungs-) Konsequenz ergibt.

### ***Förderung von Ausdrucksmöglichkeiten***

Sofern man erkennt, dass ein Kind entwicklungsbedingt noch nicht (oder situationsbedingt nicht mehr) verbalisieren kann, was es bedrückt, beängstigt oder was es gerne wissen würde, sollte nach alternativen Ausdrucksmöglichkeiten gesucht werden: Denkbar ist hier z. B., Kinder ganz bewusst zu körperlicher Bewegung aufzufordern oder ihnen Knetmasse, Malbücher und entsprechende Zeichenstifte zur Verfügung zu stellen, um auf diese Weise Gelegenheiten zu schaffen, sich von Gefühlen und Gedanken entlasten zu können.

### ***Ängste verringern***

Als Strategie zur Reduzierung von Ängsten sollten Ablenkungsversuche – entgegen einer offenbar weit verbreiteten und durchaus üblichen Praxis – zunächst einmal kritisch betrachtet werden: In vielen Fällen bewirkt Ablenkung

## ***Zur psychischen Situation von Kindern in Notfällen***

## **Zur psychischen Situation von Kindern in Notfällen**

offenbar nur, dass betroffene Kinder sich in ihrer Situation nicht ernst genommen fühlen und verwundert darüber sind, welche eigenartigen Verhaltensweisen der die Ablenkungsstrategie verfolgende Helfer zeigt. Im Übrigen ist es offenbar ein Irrglaube anzunehmen, dass ein abgelenktes Kind weniger Angst oder Schmerz empfinden würde; und darüber hinaus ist eine wirksame Ablenkung in vielen Fällen schlichtweg nicht möglich.

Wenn überhaupt, dann scheint eine Ablenkung vor allem in dem Sinne empfehlenswert, dass sie ausgehend vom Geschehen und auf das Geschehen bezogen durchgeführt wird, indem man beispielsweise Aufgaben erteilt, die tatsächlich zweckmäßig und angebracht sind. So ist unter Umständen denkbar, unverletzte Kinder in Großschadensereignissen beim Aufbau und bei der Einrichtung einer Registrierungsstelle oder ähnliches mithelfen zu lassen.

Ansonsten kann eventuell auch die Anregung zum Spielen (z. B. mit Modellautos oder Puppen) eine hilfreiche und stabilisierende Ablenkung betroffener Kinder bewirken.

In unbestrittener Weise wirksam ist es außerdem, Kindern in Notfällen Teddybären oder andere (weiche!) Stofftiere zu schenken: Eine bestimmte Größe und Fellbeschaffenheit vorausgesetzt, spenden sie Trost und geben sie Wärme, Halt und Geborgenheit.

### ***Irrationale Schuldgefühle verneinen***

Um der beschriebenen Entstehung von besonders belastenden Schuldgefühlen entgegenzuwirken, sollten Helfer den betroffenen Kindern zunächst realistische Erklärungsansätze vermitteln, mit denen das Notfallgeschehen, sofern möglich, auf eine verständliche und leicht nachvollziehbare Weise begründet wird. Wenn ein Kind bereits Schuldgefühle äußert, die jedoch offensichtlich unbegründet sind, sollte von den betreuenden Helfern ggf. auch explizit widersprochen werden.

Eine schwierige Situation ergibt sich allerdings, wenn in gewissem Sinne eine tatsächliche Schuld des betroffenen Kindes festzustellen ist. Diesbezüglich sei zunächst angemerkt, dass die abschließende Aufarbeitung von *begründeten* Schuldgefühle im Rahmen einer Psychischen Ersten

Hilfe letztlich ohnehin nicht geleistet werden kann. Wichtiger scheint hier zu sein, dem Kind zu vermitteln, dass auch weiterhin – und zwar völlig unabhängig von der eventuellen Schuld – eine verlässliche Nähe zu den Betreuungshelfern gewährleistet ist, d. h. dass das Kind nicht alleine gelassen wird und auch keinen »Liebesverlust« zu befürchten hat. Eventuell können *behutsam* relativierende Aussagen hilfreich sein (»Das hast Du ja nicht gewollt!« / »Das so etwas passieren würde, könntest Du nicht wissen!«). Unterstellungen oder Bagatellisierungen sind allerdings, auch wenn sie in guter Absicht geäußert wurden, absolut unangebracht!

### **Beruhigung**

Um den erhöhten Erregungsgrad betroffener Kinder zu verringern, sollten alle Handlungen, Bewegungsabläufe bzw. auch die eweiligen Maßnahmen von Helfern an der Einsatzstelle möglichst langsam (d. h. keinesfalls unnötig schnell!), ruhig und zielgerichtet durchgeführt werden. Jede Hektik ist zu vermeiden, und auch das Sprechen sollte ruhig und langsam erfolgen. Zusätzlich beruhigend wirken warme, gezuckerte Getränke.

### **Förderung der Fähigkeit zur Informationsverarbeitung**

Die elementarste Voraussetzung dafür, die Fähigkeit zur Informationsverarbeitung eines Kindes zu fördern ist, dass ein Kind unbedingt ernst genommen wird. Geschieht dies nicht (z. B. indem man ein Kind in durchaus guter Absicht »betüddelt«), können regressive Verhaltenstendenzen womöglich noch verstärkt werden, weil man ein Kind dadurch regelrecht zu Verhaltensweisen drängt, die eigentlich nicht mehr dem Stand seiner kognitiven Entwicklung entsprechen. U. U. ist durchaus denkbar, dass die gerade noch vorhandenen eigenen Ressourcen eines Kindes zur Situationsbewältigung erst durch das Verhalten von Helfern genommen werden. Sehr sinnvoll ist es vor diesem Hintergrund, gerade die eigenen Ideen und Anregungen von Kindern in einem Notfallgeschehen aufzugreifen und nach Möglichkeit auch umzusetzen, wobei man häufig sogar über die enorme Kreativität und Zweckmäßigkeit kindlicher Vorschläge erstaunt sein wird!

## **Zur psychischen Situation von Kindern in Notfällen**

## **Zur psychischen Situation von Kindern in Notfällen**

### **Aktivität fördern**

Um die Aktivität von Kindern in Notfällen zu fördern, sollten zunächst leichte, d. h. altersgemäße Aufgaben verteilt werden, die hilfreich zur Bewältigung des Notfallgeschehens beitragen und auch tatsächlich bewältigt werden können.

Darüber hinaus ist es sinnvoll, gemeinsame (und durchaus auch ritualisierte!) Handlungen von Kindern anzustreben, so dass die Gemeinschaft der betroffenen Kinder gestärkt wird. Eine Anregung könnte es beispielsweise sein, dass unverletzte Kinder Bilder für die Verletzten malen, gemeinsam singen oder evtl. auch beten.

### **Hilflosigkeit vermindern**

Damit das Gefühl von Hilflosigkeit vermindert wird, sollte Kindern in Notfällen immer eine möglichst große Entscheidungsfreiheit gelassen bzw. eingeräumt werden, und es empfiehlt sich, Kinder ausdrücklich dazu zu ermutigen, eigene Entscheidungen zu treffen.

### **Schlussbetrachtung**

Im vorliegenden Beitrag wurden zahlreiche Möglichkeiten einer Psychischen Ersten Hilfe bei Kindern in Notfällen erläutert, wobei letztlich immer die Anleitung zu eigener Aktivität bzw. zu hilfreicher Beschäftigung im Vordergrund stehen sollte.

Ergänzend ist darauf hinzuweisen, dass auch der organisatorischen bzw. der auf die Ausstattung bezogenen Vorbereitung entsprechender Einsatzsituationen eine große Bedeutung zukommt: Zahlreiche Materialien (Teddybären, Decken, Getränke, Malstifte, Papier, Knete und Spielzeug) müssen in ausreichenden Mengen vorhanden und vor allem rasch verfügbar sein.

Für die Koordination der Betreuung betroffener Kinder sollte außerdem ein Mitarbeiter zur Verfügung stehen, der nach Möglichkeit sowohl über eine einsatztaktische bzw. führungstechnische als auch über eine pädagogische Qualifikation verfügt.

Grundsätzlich gilt: Kinder sind keine kleinen Erwachsenen; unter Umständen trauern sie völlig anders als Erwachsene. Dieses Merkblatt beinhaltet Hinweise für die Psychische Erste Hilfe (PEH) bei trauernden Kindern, die nur basierend auf einer Literaturanalyse zusammengestellt worden sind. Eine umfassende Ausbildung kann durch dieses Merkblatt keinesfalls ersetzt werden!

### **Leitgedanken der PEH bei trauernden Kindern:**

Kinder sollten so trauern können und dürfen, wie sie es tun. Kinder und Erwachsene sollten möglichst *gemeinsam* trauern können.

### **Häufige Irrtümer bei der Betreuung trauernder Kinder:**

1. »Kinder sollten von allem, was mit Tod und Trauer zu tun hat, möglichst ferngehalten werden!« – Kinder spüren ohnehin die Trauer der Erwachsenen. Werden sie jetzt (z. B. von den Vorbereitungen für die Beerdigung und der Teilnahme an der Trauerfeier) ausgegrenzt, empfinden sie dies unter Umständen als Bestrafung und entwickeln Schuldgefühle, weil sie sich für den Tod des Verstorbenen verantwortlich fühlen.
2. »Dein Onkel ist friedlich eingeschlafen.« – Solche Ausflüchte führen unter Umständen dazu, dass Kinder Ängste vor dem Schlaf entwickeln: Sie können metaphorische Wortbedeutungen meist nicht erkennen.
3. »Dein Bruder ist jetzt im Himmel!« – Solche Äußerungen sind aus Sicht eines Kindes nicht zu vereinbaren damit, dass der Verstorbene beerdigt worden ist.
4. »Kinder sind zu klein, um das Geschehene bzw. den Tod eines Menschen zu verstehen.« – Zwar stimmt es, dass Kinder Erklärungsansätze entwickeln, die sich von denen der Erwachsenen oftmals deutlich unterscheiden und mitunter zweifellos irrational sind; dies ändert aber nichts daran, dass sich viele Kinder gedanklich sehr intensiv und in zahlreichen Zusammenhängen durchaus mit dem Tod beschäftigen. Das vorhandene Interesse an dieser Thematik sollte nicht übersehen, und die Thematik selbst sollte schon gar nicht tabuisiert werden!

## **Psychische Erste Hilfe bei trauernden Kindern WINNETOU**

von Dipl.-Päd. Harald Karutz  
Mitglied des Beirats  
Verwaiste Eltern  
in Deutschland e.V.

## **Psychische Erste Hilfe bei trauernden Kindern WINNETOU**

### **WINNETOU: Regeln zur Betreuung**

#### **Wenden Sie sich trauernden Kindern zu!**

Schenken Sie trauernden Kindern besondere Aufmerksamkeit, zeigen Sie Ihre Liebe und Zuneigung; Vermitteln Sie Sicherheit, indem Sie z. B. Absprachen zuverlässig einhalten und für einen klar strukturierten (halt gebenden) Tagesablauf sorgen.

#### **Informieren Sie trauernde Kinder!**

... über die laufenden Vorbereitungen für das Begräbnisritual, die geplante Trauerfeier und das bevorstehende Abschiednehmen. Auch die Tatsache, dass jemand gestorben ist sowie die Todesursache sollte in einfachen Worten mitgeteilt werden.

#### **Nicht einengen, zensieren, bevormunden!**

Lassen Sie trauernde Kinder eigene Entscheidungen treffen, z. B. bezüglich der Art des eigenen Abschiednehmens, des eventuellen Ansehens eines Verstorbenen, der Auswahl eines Abschiedsgrusses als Sargbeigabe etc.

#### **Nichts verheimlichen, nicht ausschließen, sondern einbeziehen!**

Lassen Sie trauernde Kinder an allem Anteil nehmen – auch an Ihrer eigenen Trauer. Erklären Sie trauernden Kindern, warum Sie selbst traurig sind und sich möglicherweise ungewohnt verhalten!

#### **Ermutigen Sie trauernde Kinder, Fragen zu stellen und eigene Gefühle zu zeigen! Erlauben Sie trauernden Kindern, so zu trauern, wie sie es tun!**

Akzeptieren Sie die Art und Weise, in der ein Kind trauert, auch wenn Sie dadurch irritiert sein sollten oder eine andere Vorstellung von »ordnungsgemäßer« Trauer haben! Zeigen Sie Geduld, Toleranz und Verständnis – auch für Zorn, Unruhe und andere vorübergehende Verhaltensänderungen.

#### **Thematisieren Sie (gemeinsame) Erinnerungen an den Verstorbenen! Teilen Sie Ihre Trauer!**

Sehen Sie sich z. B. gemeinsam Fotos oder Videos an, weinen Sie gemeinsam.

**O**ffene und vor allem ehrliche Gespräche sind hilfreich, wenn Kinder sie wünschen!

Das bedeutet: Texten Sie trauernde Kinder nicht zu, sondern beantworten Sie ihre Fragen ehrlich und mit einfachen Worten.

**U**nternehmen Sie etwas, wenn ein Kind Schuldgefühle entwickelt und langfristig anhaltende Verhaltensänderungen zeigt!

Sagen Sie ihm ggf. explizit, dass es unschuldig ist und keine Verantwortung für den Tod trägt. Z. B. Daumenlutschen und Bettnässen, aber auch plötzliche Schulschwierigkeiten sind Anzeichen dafür, dass professionelle Hilfe notwendig ist!

**Psychische Erste Hilfe bei trauernden Kindern WINNETOU**

»Verwaiste Eltern«  
bitten um Ihre Spende.

**Bitte helfen Sie.**

Gleich wie viel Sie geben:  
Ihre Spende ist Ausdruck  
Ihres Mitgefühls.

Bankverbindung:  
Bank für Sozialwirtschaft Köln  
Spendenkonto: 8 321 100  
BLZ 370 205 00



**Bundesverband Verwaiste Eltern in Deutschland e.V.**

Bundesstelle:  
Führenweg 3  
21391 Reppenstedt  
Telefon: 04131/680 32 32  
Telefax: 04131/68 11 40  
E-Mail: kontakt@veid.de  
Internet: <http://www.veid.de>

## **Eine (lebens)- wichtige Begegnung**

von Renate Salzbrenner

Der folgende Bericht lässt im ersten Abschnitt (Renate Salzbrenner) teilhaben an dem, wie aus Sicht einer Mutter nach dem Suizid ihres Sohnes ein unbarmherziger Ermittlungsapparat einen Abschied verhinderte und somit Trauer erschwerte. Der Beitrag zeigt aber auch, dass und wie ein Abschied nachgeholt werden kann, wenn der Trauernde auf verständnisvolle Menschen trifft.

Im zweiten Abschnitt berichtet ein Pfarrer (Oliver Gengenbach) über dieses Geschehen aus seiner Sicht.

Unser Sohn Christian nahm sich am Pfingstsonntag 1992 durch Abgase das Leben.

Er studierte damals in Bochum.

Am Pfingstmontag erhielt mein Mann – der einzige in der Familie, der an diesem Tag daheim in Erlangen war – den Anruf eines Bochumer Polizeibeamten: Christian sei gegen 12 Uhr mittags von einem Spaziergänger tot in seinem Auto entdeckt worden.

Bis unsere Tochter Annette und ich die furchtbare Nachricht hörten, musste mein Mann damit stundenlang allein leben.

Annette und ich fuhren tags darauf nach Bochum. Wir saßen einem nüchternen Polizeibeamten gegenüber. Er händigte uns persönliche Dinge Christians aus. Dazu erhielten wir eine Liste mit Adressen von Einrichtungen, die für uns jetzt wichtig wären: wie die von dem Friedhof, auf dem Christian vorübergehend aufgebahrt war.

Meine Bitte nach einem Gespräch mit dem Beamten, der ihn zuerst gesehen hatte, lehnte er ab. Alles Wichtige könne er uns selbst sagen. Schließlich habe er 30 Dienstjahre hinter sich.

»Wo ist der Platz, an dem Christian starb?« wollte ich wissen. Er zeigte ihn uns kurz auf einem großen Stadtplan.

»Gibt es ein letztes Foto von ihm?« fragte ich weiter. Er hielt uns die Schwarz-Weiß-Kopie eines Fotos entgegen, auf dem ich Christians Gesicht erkannte und doch wieder nicht. Alles verlief so schnell und emotionslos, als würde es sich um eine nebensächliche Angelegenheit handeln.

Meine letzte Frage: »Dürfen wir ihn sehen?« »Da haben schon viele den Mutigen gespielt und es nachher bitter bereut. Behalten Sie ihn in Erinnerung, wie er war.«

Am folgenden Tag standen wir vor dem Wärter des Friedhofs, wo Christian hingefahren wurde und wagten noch einmal zu fragen, ob wir ihn sehen könnten. Die Antwort war knapp und abweisend: »Seine Leiche ist polizeilich beschlagnahmt und im Kühlfach.«

Auch das ließen wir ohne Protest über uns ergehen und stellten uns für eine Weile schweigend vor die Tür, hinter der, irgendwo, lieblos aufgebahrt in einem Kühlfach, unser Christian liegen sollte.

Nach der Überführung in die Leichenhalle unseres Erlanger Friedhofes sahen wir den Sarg hinter einem Glasfenster in Anwesenheit des Friedhofswärters. Wie sollten wir uns da trauen, noch einmal unsere wichtige Frage zu stellen!

Ich muss etwas ergänzen: Christian besuchte uns zuletzt ein halbes Jahr vor seinem Tod. Der Umgang mit ihm war schwierig geworden und wir sollten ihn – ein Ratschlag seiner Psychotherapeutin – seinen eigenen Weg gehen lassen. Er ging ihn auf seine für uns unfassbare Weise.

Fünf Trauerjahre vergingen. Immer wieder befiel mich der heftige Wunsch: Wenn ich den Spaziergänger sprechen könnte, der Christian damals fand! Oder wenigstens den Polizeibericht einsehen oder letzte Fotos in Ruhe ansehen dürfte! Irgendetwas, das mich näher als bisher an Christians Lebensende heranlassen würde. Ein Ausgleich für die Verhinderung eines letzten Abschieds. Wie wichtig er für meine Trauer gewesen wäre, wusste ich nun längst.

Und dann das Unglaubliche: Ich half auf dem »Markt der Möglichkeiten« des evangelischen Kirchentages in Leipzig bei einem Stand »Trauer nach Suizid«.

Pfarrer Gengenbach sprach mich an: Er sei zuständig für die evangelische Notfallseelsorge in Witten. Er wollte von mir wissen, welche Hilfe Menschen in Situationen, wie wir sie erlebt hatten, brauchten. Ich erzählte ihm von allen Begebenheiten, bei denen wir uns allein gelassen fühlten, vor allem von der Unmöglichkeit eines letzten Lebewohls. Ich dachte nicht im geringsten daran, dass er mir auf irgendeine Weise beistehen könnte. Doch spontan sagte er: »Ich helfe Ihnen.« Witten sei ja nicht weit von Bochum entfernt. Er wollte versuchen, an den damaligen Polizeibericht heranzukommen.

## ***Eine (lebens)- wichtige Begegnung***

## **Eine (lebens)- wichtige Begegnung**

Bald darauf rief er mich in Erlangen an. Die Akten seien bei der Staatsanwaltschaft aufbewahrt. Auf einem Fest der Feuerwehr habe er einem Bekannten davon erzählt. Dieser schlug vor, seine Frau, eine Rechtsanwältin einzuschalten, die berechtigt sei, zum Anfordern der Unterlagen.

Zwei Monate nach unserer ersten Begegnung saßen Pfarrer Gengenbach, die Rechtsanwältin und ich in der Anwaltskanzlei um einen runden Tisch zusammen. Ein feierlicher Augenblick, als die Anwältin begann, den Bericht von damals vorzulesen. Manchmal zögerte sie wie bei dem Wort »Leiche«. Sie wollte mir nicht wehtun. Ich weinte lautlos vor Trauer, aber auch vor tiefer Freude.

Drei Fotos gab es von unserem Sohn. Wiederum ein Zögern, ob man mir das Bild, auf dem Christian – von der Polizei entkleidet – neben seinem Auto lag, zumuten könne. Ja, ich wollte alles hören und sehen. Pfarrer Gengenbach fuhr anschließend mit mir zu Christians Sterbeplatz. Bis dahin wussten wir nicht genau, ob der Ort, den Annette und ich nach der kurzen Information des Polizeibeamten aufgesucht hatten, der richtige war. Nun endlich die Gewissheit: Er war es.

Wir sprachen über Christians Leben und Tod und über meine Gefühle. Dann beteten wir. Alles war ein Nachholen des verpassten Abschieds, der Versuch, mich jetzt besser vom alten Christian zu lösen und seine neue Existenz anzunehmen.

Indessen sehe ich es so: An der Hand von Herrn Gengenbach sprang ich über einen Graben an ein Ufer, wo Leben für mich leichter wurde.

## **Der Wahrheit ins Auge sehen und Abschied nehmen**

von Pfarrer  
Oliver Gengenbach  
Ev. Kirchenkreis  
Hattingen-Witten,  
Westfalen

Ich erinnere mich sehr gut an Frau Salzbrenner. Und es gibt wenige Ereignisse, seit ich in der Notfallseelsorge tätig bin, die so schön für mich waren und an die ich mich besser erinnere. Als ich Frau Salzbrenner zufällig an dem Stand traf und sie erzählte, dass sie jahrelang ( fünf lange Jahre – das muss man sich mal vorstellen!) mit dem Tod ihres Sohnes leben musste, ohne eine genaue Vorstellung davon zu haben, wie er starb und ohne sich von ihm verabschieden zu können – da wollte ich ihr gern helfen.

Es war im Grunde ja nicht schwierig. Wie Frau Salzbrenner von den Beamten behandelt wurde und dass niemand vorher sich die Mühe gemacht hat, dem Bedürfnis von Frau Salzbrenner zu entsprechen, das kann ich nicht verstehen. Da ich in Witten Notfallseelsorger bin und das ganz nah bei Bochum liegt, wandte ich mich mit der Bitte um Einsicht in die Akten an die Staatsanwaltschaft. Meine Überraschung war groß, als ich in wenigen dünnen amtlich distanzierenden Zeilen mitgeteilt bekam, dass eine solche Akteneinsicht nicht gewährt werden könne.

Was mit einem Satz erwähnt hätte werden können, ist, dass es ohne Schwierigkeit möglich ist, wenn ein sog. »Organ der Rechtspflege« (also z. B. ein Rechtsanwalt) die Akteneinsicht beantrage. Warum stand das nicht in dem Brief?

Diese Information bekam ich von einem Bekannten, dem ich die Geschichte erzählte, und eine Rechtsanwältin war sofort bereit, die Akten anzufordern, um Frau Salzbrenner die Einsicht zu ermöglichen.

Wir planten diesen Tag gut. Frau Salzbrenner sollte mit dem Zug kommen, ich wollte sie vom Bahnhof abholen und wir würden dann zu der Rechtsanwältin fahren. Anschließend wollten wir zum Sterbeort von Christian fahren und dann gemeinsam essen gehen. Genauso haben wir es auch gemacht. Die Rechtsanwältin und ich schauten uns zunächst ohne Frau Salzbrenner, aber mit ihrer Zustimmung, den Polizeibericht und auch die Fotos an, die am Sterbetag von Christian gemacht worden waren. Die Rechtsanwältin sagte zu mir: »Nein, die Bilder kann ich ihr nicht zeigen! Ich bin selber Mutter.« Ich wollte, dass Frau Salzbrenner selbst entscheiden kann und war eher der Meinung, dass das Anschauen ihres toten Sohnes wichtig sei! Wir lasen dann Frau Salzbrenner aus dem Bericht vor, alles, was sie wissen wollte. Dann kam die Frage der Fotos. Ich beschrieb ihr genau, was auf den Bildern zu sehen war, und Frau Salzbrenner wollte sie unbedingt sehen. Ich erinnere mich sehr gut daran: Sie nahm die Fotos in die Hand, auch eines, das ihr die Rechtsanwältin nicht so gern zeigen wollte. Es zeigte Christian, wie er, von der Polizei ausgekleidet, neben dem Auto lag. Sie schaute darauf und sagte dann: »Nein, das ist kein schlimmes Bild!« Diesen Satz habe ich seither in -zig Fortbildungen für Not-

## ***Der Wahrheit ins Auge sehen und Abschied nehmen***

## ***Der Wahrheit ins Auge sehen und Abschied nehmen***

fallseelsorger, Polizeibeamte und Einsatzkräfte zitiert. Für Frau Salzbrenner war das kein schlimmes Bild. Um ein Vielfaches schlimmer waren die Phantasiebilder, die sie von ihrem Sohn während all der Jahre im Kopf hatte!

Der Gang zum Sterbeort – ein schönes Grüngelände, das Christian sich zum Sterben ausgesucht hatte – folgte. Frau Salzbrenner hatte Blumen und ein Gedicht mitgenommen, ich sprach ein Gebet und ein paar Segensworte. Mir kam es vor wie eine nachgeholt Beerdigung.

Anschließend gingen wir gemeinsam essen, wie es nach einer Beerdigung guter Brauch ist. Es war ein bewegender Abschluss eines bis dahin ganz offenen, un abgeschlossenen, unerledigten Abschieds – so habe ich es empfunden. Ich war und bin dankbar, dass mit doch eigentlich so kleinem Aufwand dies nach so vielen Jahren für Frau Salzbrenner möglich war. Das ist ein schönes Gefühl. Aber zurückgeblieben ist für mich auch das Erschrecken über einen Ermittlungsapparat, der ein Abschiednehmen unmöglich gemacht hat.

Inzwischen – da bin ich sicher – würde ein vergleichbares Ereignis von allen Beteiligten anders gehandhabt werden. Durch spezielle Schulungen innerhalb der Polizei und auch durch die Notfallseelsorge haben wir gelernt, dass Abschiednehmen so ungeheuer wichtig ist. Frau Salzbrenners mühsame und schmerzvolle fünfjährige Zeit der Ungewissheit hat sich so gesehen doch segensreich ausgewirkt: als Beispiel dafür, was notwendig und ohne große Schwierigkeiten möglich ist. Und dafür, dass man als nicht Betroffener dieser verbreiteten eigenen inneren Einflüsterung. »Das dürfen wir ihr nicht zumuten!« nicht ohne weiteres trauen darf! Wer sind wir denn, dass wir besser wüssten, was für eine Mutter, die ihr Kind verloren hat, gut ist, als diese selbst?!

Liesbeth und Axel Holst waren mit ihren beiden Kindern Frank und Esther eine Bilderbuch-Familie. Bis Esther am 15. April 1994 kurz vor ihrem 17. Geburtstag tödlich verunglückte. Danach war nichts mehr wie es vorher war. Mit fairkehr-Chefredakteur Michael Adler sprachen die Holsts über die Nacht des Unfalls, über ihre Tochter Esther, die Art und Weise wie in Deutschland mit Toten umgegangen wird, über Trauer und die Mühen, wieder leben zu lernen.

»Esther war knallverliebt«, erinnert sich ihre Mutter. Eine Woche war gerade vergangen, seit die Familie Holst aus dem Skiurlaub in der Schweiz zurückgekommen war. Jeden Abend hatte Esther aus dem Urlaub mit ihrem Freund telefoniert. Kaum war die Familie aus dem Urlaub zurück, stand er mit einem Riesenstrauß roter Rosen vor der Tür. Der Strauß steht heute noch getrocknet in Esthers Zimmer. An der Wand hängen Bilder: Esther als Kind, mit Papa am Strand, Esther als Sportskanone mit Snowboard, mit Baseballschläger. Esther Holst ist weiter im elterlichen Haus präsent, ohne dass es aufdringlich wirken würde. Sie wird nicht totgeschwiegen.

»Sie war ein Bewegungstalent«, erzählt Axel Holst stolz, als wir vor den Fotos stehen. Welche Sportart auch immer sie anpackte, sie war Spitze. Baseball hatte es ihr besonders angetan, jene amerikanische Sportart, deren Regeln in Deutschland kaum einer versteht. Esther Holst spielte sehr erfolgreich bei den Bonn Capitals, sie war für die Nationalmannschaft nominiert. Mit vollem Einsatz hatte sie vor kurzem den Trainerschein gemacht, mit Sondergenehmigung,



## **Tod am Straßenrand**

### **Esther lebt weiter**

Aus: fairkehr 5/1999

von Michael Adler

Esther Holst  
mitten im Leben:  
Sie konnte gut Klavier  
spielen und Snowboarden.  
Sie hatte noch viele Pläne.

## **Tod am Straßenrand**

### **Esther lebt weiter**

weil man dafür normalerweise 18 Jahre alt sein muss. Esther hatte sich durchgebissen. Ihre Kollegen beim Trainerlehrgang waren alle Männer und alle um die 30. »Kerle wie Schränke«, sagt Liesbeth Holst, »und mein kleines Mädchen hat sich immer wieder Respekt verschafft.«

Die Eltern hatten ihr letztes Spiel gesehen. Die Capitals hatten hoch gewonnen. Nach einem »Home-run« ihrer Esther hatte die Mutter sie noch gedrückt und gesagt: »Tschüss, wir gehen jetzt.« »Wir waren mit einer Bekannten aus Holland verabredet, sonst hätten wir sie mitgenommen«, sinniert Axel Holst. Später stellte sich heraus, dass sie viele andere Angebote hatte, nach Hause zu kommen. Aber sie wollte mit ihren Teamkolleginnen in diesem alten Campingbus mitfahren, der auf dem Rücksitz keine Gurte hatte. Die Fahrerin lenkte das erste Mal dieses gewöhnungsbedürftige Fahrzeug. Sie fuhr an der Unglücksstelle zu schnell und verlor die Kontrolle. Die anderen kamen mit Verletzungen davon, nur Esther flog auf den Asphalt.

»Ihre Tochter ist tödlich verunglückt.« Siegbert Heid, der Vorsitzende des Bonner Baseballvereins, musste die schreckliche Nachricht überbringen. Man kennt diese Szene aus Filmen. »Es war kurz vor Mitternacht. Ich saß auf der Couch, die Besucherin war bereits gegangen, in den Gläsern war noch Wein«, erinnert sich Liesbeth Holst. »Plötzlich stand dieser Satz im Raum. Alles, was man denkt in dieser Situation ist ›Nein‹ und doch ist dieses ›Nein‹ viel mehr. Die Zeit steht still, man ist sich schlagartig der Tragweite des Augenblicks bewusst und doch völlig ratlos. Meine Erinnerung raste zurück, bis zur Geburt von Esther und voraus in eine Zukunft, die ich mir plötzlich nicht mehr vorstellen konnte.«

#### **Wo ist mein Kind?**

»Ich muss zu meiner Tochter, wo ist mein Kind?«, war Frau Holsts erste Reaktion. Esther Holst war gegen 21 Uhr noch am Unfallort gestorben – mehr als drei Stunden waren bereits vergangen. Stunden, die Mutter und Vater heute noch fehlen. Eine Odyssee durch das nächtliche Bonn begann. Der Vereinsvorsitzende brachte das Paar zum Bonner Polizeipräsidium. »Als wir dort auftauchten«, berichtet Axel Holst, »blickten die Beamten betreten auf den Boden

anstatt in unser Gesicht, es herrschte eine Atmosphäre der Befangenheit. Offenbar war unser Vorgehen ungewöhnlich.« Er sagt das ohne Vorwurf, den Polizisten fehle einfach die entsprechende Ausbildung.

Nach längerem Drängen erfuhren die Holsts, dass ihre Tochter ins Gerichtsmedizinische Institut gebracht worden war. Sie setzten durch, dass ein Polizeibeamter sie dorthin begleitete. Dieses Institut ist, den Berichten der Holsts zufolge, kaum auf Besuche von Angehörigen eingestellt. Den geschockten Eltern und dem inzwischen verständigten Bruder Frank bot sich eher ein Bild wie auf einer Baustelle. In dem Durcheinander dauerte es schließlich eine dreiviertel Stunde, bis Esther Holst gefunden war. »Ich hab' sie an ihren schwarzen Schnürschuhen sofort erkannt«, erinnert sich Liesbeth Holst an den Moment der Gewissheit.

Und dann lag sie vor ihr, im gekühlten Metallsarg, die blonde Mähne blutverklebt, der Körper äußerlich unverletzt – mit Gänsehaut. »Wann ist tot wirklich tot?«, fragt sie sich seitdem. »Ich nahm meinen Mantel, um sie zu wärmen. Und ich litt immer mehr darunter, dass ich in den vergangenen Stunden nicht bei ihr gewesen war.« »Wenn es dir schlecht geht, werde ich immer bei dir sein«, hatte Frau Holst ihren Kindern versprochen, und kam sich jetzt wortbrüchig vor.

Aber wenigstens an dieser unwürdigen Situation wollte sie etwas ändern. Wenigstens jetzt ihr noch einmal mit mütterlicher Wärme zur Seite stehen. »Mein Prachtmädchen wurde wie Abfall behandelt«, stellt Frau Holst heute noch bitter fest. »Ich muss mein Kind mit nach Hause nehmen«, forderte sie von dem irritierten Beamten, »raus aus der Kälte«.

Klar, dass diesem Wunsch Vorschriften entgegenstanden, die eine Verlagerung der Toten zunächst unmöglich machten. Nach längerem Ringen war es schließlich möglich, dass Esther Holst zwei Tage später, am Sonntag, zum Friedhof Sankt Augustin verlegt wurde. Der Raum war genauso kalt. Liesbeth Holst bestand darauf, dass sie Esther für die Beerdigung fertig machen durfte. Das Wasser, um die blutverschmierten Haare zu waschen, musste Axel Holst mit dem Auto von zu Hause heranschaffen.

## **Tod am Straßenrand**

### **Esther lebt weiter**

## Tod am Straßenrand

### Esther lebt weiter



Esther  
(mit Baseballschläger)  
hatte ihre Trainerlizenz  
in der Tasche.

### Zwischen Tod und Beerdigung

Es sind diese Tage zwischen dem Unfall und der Beerdigung, die den beiden heute noch zu schaffen machen. Axel Holst räumt ein, dass er viel früher aufgegeben hätte als seine Frau. Er hätte wahrscheinlich auf den Rat der Polizisten gehört. »Tun Sie sich das nicht an«, baten sie wohlmeinend die suchenden Eltern. Heute weiss er, wie falsch das gewesen wäre.

»Ich war sehr stark in dieser Nacht«, sagt Liesbeth Holst, »ich hatte einfach die Kraft für meine Tochter zu kämpfen.« »Es war sehr wichtig, dass wir Esther gesucht haben, für uns und für sie. Die Würde des Menschen ist unantastbar«, zitiert der Jurist Axel Holst das Grundgesetz, »aber nur bis zum Tod, danach ist es vorbei mit der Menschenwürde.«

Die Wochen nach der Beerdigung waren kaum leichter. In der ersten Zeit war das Haus noch voll. Esthers Freunde, die Freunde der Eltern und Verwandte kamen. »Es hilft soviel, wenn einfach jemand den Arm um einem legt«, weiss Liesbeth Holst inzwischen. »Man braucht gute Freunde«, sagt ihr Mann, »einige haben uns ausgehalten«. Das Unglück, ein Kind zu verlieren, ist derart wider die Natur, dass einige es nicht schaffen, darüber zu reden. »Bekannte wechseln plötzlich die Straßenseite. Ein Kind zu verlieren macht einsam«, sagt Axel Holst. »Die Trauerphase der Umwelt endet irgendwann, die Trauer der Eltern endet nie.«

»Das erste halbe Jahr bin ich immer mehr weggeschlittert«, erzählt Liesbeth Holst im Rückblick. »Ziel und Pläne hatte ich keine mehr«, beschreibt Axel Holst seinen Zustand. Nach zwei Wochen, ging er wieder zur Arbeit. »Ich habe den Kollegen gesagt, redet mit mir. Nichts ist schlimmer als Esther totzuschweigen.« Das hat funktioniert. Einfach ein ernstgemeintes »Wie geht es Ihnen heute?« hilft schon.

### Gott hat mitgeweint

»Natürlich sucht man auch im christlichen Glauben nach Halt in einer solchen Krise«, schildert Axel Holst seine Orientierungsversuche. Aber jegliche Idee von göttlicher Vorsehung scheint den Holsts absurd. »Die Maschine, mit der Esther zu Tode kam, war von Menschen gemacht. Es war ein menschengemachter Tod«, sagt Axel Holst und Lies-

beth Holst ergänzt: »Ich bin sicher, wenn Gott diesen Tod gesehen hat, dann hat er mitgeweint.«

Irgendwann wird beiden klar, dass die Individualstrategie bei der Bewältigung dieser persönlichen Katastrophe nicht ausreicht. Es begann die mühsame Suche nach der notwendigen psychologischen Hilfe.

Am Anfang fehlt die Energie, sich zu kümmern. Und ein Hilfsangebot, wie bei der ICE-Katastrophe von Eschede, gibt es für Opfer und Hinterbliebene des Straßenverkehrs nicht. In Holland existiert ein Netzwerk von Selbsthilfegruppen, in denen sich Menschen mit gleichem Schicksal treffen. Liesbeth Holst ist Holländerin und hat sich informiert. »Selbsthilfegruppen funktionieren in Holland sehr gut. Die Menschen können sich in solchen Runden besser öffnen«, hat sie erfahren.

### **Mühsame Suche nach Hilfe**

Mehr zufällig erfuhren die Holsts von einem Verein namens »Verwaiste Eltern in Deutschland« mit Sitz in Hamburg. Dieser Verein versucht zwar sein Wirken auf ganz Deutschland auszuweiten, leidet aber an chronischer Geldnot. Liesbeth Holst begann eine Therapie. »In der Therapie bekommt man allerdings nicht die Hilfe, die man in der Trauer

## **Tod am Straßenrand**

### **Esther lebt weiter**

Vater und Tochter  
kurz vor Esthers Tod



FOTO: PRIVAT

## **Tod am Straßenrand**

### **Esther lebt weiter**

braucht«, schildert Frau Holst ihre Erfahrung. Die Therapie war dennoch wichtig für sie. »Sie hat mir deutlich gemacht, dass ich noch existiere«, sagt sie, »die meisten Eltern sterben mit ihrem Kind ein Stück mit.«

Eine Freundin riet ihr dann, Monika Müller von Alpha Rheinland anzurufen. Sie hat die Holsts darin bestärkt, auch öffentlich über ihre Erfahrungen zu sprechen, ihr Anliegen von einem anderen Umgang mit Toten auch öffentlich zu vertreten.

#### **Gespräch mit dem Notarzt**

Ein gutes Jahr nach dem Unfall schrieben sie einen Brief an die Bonner Oberbürgermeisterin Bärbel Dieckmann, in dem sie die Irrungen der Unfallnacht darlegten und unter anderem darum baten, das Umfeld am Gerichtsmedizinischen Institut menschenwürdig zu gestalten und Polizisten im Umgang mit Angehörigen von Verkehrsunfallopfern besser auszubilden. Außerdem wollten sie endlich erfahren, was in den Stunden geschah, in denen sie ihre Tochter verloren hatten.

Die Oberbürgermeisterin antwortete prompt und einfühlsam. Sie sorgte dafür, dass Liesbeth und Axel Holst mit den Beteiligten der Unfallnacht, dem Notarzt und den Polizisten ein Gespräch führen konnten. Vater und Mutter haben die entscheidende Lücke im Zusammenleben mit ihrer Tochter damit ein Stück geschlossen. Auch die Details der Reanimierungsversuche des Notarztes waren für sie wichtig. Sie wissen jetzt, dass ihre Tochter nicht mehr auf der Straße unter Schmerzen nach ihnen geschrien hat. Solange sie dies nicht wussten, mussten sie es permanent fürchten.

Liesbeth und Axel Holst haben aus ihren Erfahrungen auch einen Auftrag für sich abgeleitet. »Wir wollen Eltern, Familien in ähnlicher Situation die Suche nach Hilfe erleichtern«, formuliert Frau Holst das Ziel. Sie wollen die Idee der Selbsthilfegruppen hier in Deutschland verbreiten. »Dieses Gespräch unter Gleichen«, sagt Axel Holst, »habe ich als sehr hilfreich empfunden. Man muss nicht alles erklären, die Gesprächspartner wissen, wie man sich fühlt. Und man realisiert, dass man mit dem Unglaublichen nicht alleine dasteht.«

In Frau Gebhardt, einer Pfarrerin in Rös Rath bei Köln, haben die Holsts eine Mitstreiterin gefunden. Eine Handvoll Leute machen mit und wollen, wie in Holland, die Betroffenen einer Region zu einem Treffen animieren. Dabei sollen auch die Geschwister angesprochen werden, die wie Esthers Bruder Frank mit ihrer Trauer leben müssen. Liesbeth und Axel Holst haben nach fünf Jahren ihren Weg der Trauer gefunden: »Wir können wieder am Leben teilnehmen. Wir bleiben Esthers Eltern. Sie wird nicht totgeschwiegen. Esther wird mit uns weiterleben.«



***Wir würden es sehr begrüßen, wenn Sie durch Ihre Mitgliedschaft Ihre Zugehörigkeit zum bundesweiten Netzwerk der »Verwaisten Eltern« dokumentieren. Eine **Beitrittserklärung** finden Sie auf der 3. Umschlagseite***

## **Bericht eines Notarztes bei der Situation »Plötzlicher Kindstod«**

Gefragt, was ich empfinde als Notarzt bei der Situation eines »Plötzlichen Kindstodes« habe ich mich an meinen Wunsch erinnert, ich möchte mich umdrehen und weinen. Was von Seiten des Rettungsdienstteams auch unternommen wird, es ist in einer solchen Situation hoffnungslos und vergeblich.

Wir müssen die Eltern in der Angst, der Trauer, der Hoffnungslosigkeit und dem Schmerz zurücklassen.

Den Eltern soweit helfen zu können wie es möglich ist, das wollen wir versuchen, z. B. durch den Aufbau einer Gruppe von ausgebildeten, ehrenamtlich tätigen Mitarbeitern, die sich der Aufgabe der Notfallbegleitung widmen.

Gemeinsamkeit in Trauer und Not ist so hilfreich – trotz alledem.

Dr. Peter Dittmer, Notarzt

### **»Wir müssen wieder anfangen zu leben«**

»Ein Jahr nach Claudias Tod schlossen mein Mann und ich uns einer Gruppe von »Verwaiste Eltern« an. Niklas ging in eine Gruppe für trauernde Geschwister. Wir ahnten – so konnten wir nicht weitermachen. Wir lebten nicht, wir existierten nur noch. In der Gruppe

trafen wir andere Eltern, die alle ein Kind verloren haben. Der Schutzpanzer meines Mannes zeigte die ersten Risse und ich konnte endlich weinen – so viel ich wollte. Ich brauchte nicht stark zu sein und so zu tun, als sei alles in Ordnung. Hier hatten auch endlich all' die Geschichten von Claudia Platz und langsam haben wir begonnen, die Zukunft zu planen – ohne sie.«



## BEITRITTSERKLÄRUNG

Hiermit erkläre(n) ich/wir den Beitritt als Mitglied zum Bundesverband »Verwaiste Eltern in Deutschland e. V.«

\_\_\_\_\_  
Name und Vorname

\_\_\_\_\_  
Straße und Hausnummer

\_\_\_\_\_  
Postleitzahl und Ort

\_\_\_\_\_  
Telefon

\_\_\_\_\_  
Telefax

\_\_\_\_\_  
E-Mail-Adresse

\_\_\_\_\_  
Beginn der Mitgliedschaft

**Sie möchten  
mehr über uns wissen,  
Sie haben Wünsche,  
Anregungen  
oder Berichte?  
Sie möchten  
Exemplare  
dieser Broschüre  
nachbestellen?  
Schreiben  
oder Faxen Sie  
an die unten-  
stehende  
Adresse.**



## EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Mit dem Lastschrifteinzug des Beitrages erkläre(n) ich mich/wir uns einverstanden, dadurch spart der Verein Verwaltungskosten.

\_\_\_\_\_  
Kreditinstitut

\_\_\_\_\_  
Konto-Nummer

\_\_\_\_\_  
Bankleitzahl

\_\_\_\_\_  
Datum/Unterschrift

### **Bundesverband Verwaiste Eltern in Deutschland e.V.**

Bundesstelle:  
Führenweg 3  
21391 Reppenstedt  
Telefon: 04131/680 32 32  
Telefax: 04131/68 11 40  
E-Mail: [kontakt@veid.de](mailto:kontakt@veid.de)  
Internet: <http://www.veid.de>

Bankverbindung:  
Bank für Sozialwirtschaft Köln  
Spendenkonto: 8 321 100  
BLZ 370 205 00



***Wir sind stets bemüht, diese Broschüre zu aktualisieren und mit neuen Erfahrungen, Anregungen und Berichten zu erweitern.***

***Wenn Sie Beiträge haben, vielleicht einen Bericht aus Ihrer Sicht, so stellen Sie ihn doch bitte für eine Neuauflage zur Verfügung.***

Überreicht durch:



**BUNDESVERBAND  
VERWAISTE ELTERN  
IN DEUTSCHLAND e.V.**

**FUHRWEG 3 • 21391 REPPENSTEDT**